

Ernst Troeltsch
Kritische Gesamtausgabe

Ernst Troeltsch
Kritische Gesamtausgabe

im Auftrag der Kommission für Theologiegeschichtsforschung
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
herausgegeben von

Friedrich Wilhelm Graf
Christian Albrecht · Gangolf Hübinger

Band 19

De Gruyter

Ernst Troeltsch

Briefe II
(1894 – 1904)

herausgegeben von
Friedrich Wilhelm Graf
in Zusammenarbeit mit
Harald Haury

De Gruyter

Die Troeltsch-Edition wird als Vorhaben der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Kommission für Theologiegeschichtsforschung) im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Freistaat Bayern gefördert.

ISBN 978-3-11-037887-0
e-ISBN (PDF) 978-3-11-040667-2
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-040681-8

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/München/Boston
Schutzumschlag: Rainer Engel, Berlin
Satztechnik (L^AT_EX): David Kastrop, Waltrop
Satz: Diana Feßl, München
Druck und Bindung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen
⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany
www.degruyter.com

Vorwort

Der vorliegende Band umfaßt die Briefe, die Ernst Troeltsch seit dem Beginn seiner Lehrtätigkeit in Heidelberg bis zum 31. Dezember 1904 geschrieben hat sowie die zugehörigen Gegenbriefe – soweit sie überliefert sind. Der Bonner Extraordinarius für Systematische Theologie Ernst Troeltsch erhielt den Ruf auf den prominenten Lehrstuhl für Systematische Theologie in der Heidelberger Theologischen Fakultät am 6. November 1893. Er nahm ihn am folgenden Tag an. Wegen einer Griechenlandreise, die er gemeinsam mit zwei Bonner Freunden, dem Archäologen Georg Loeschke und dem Nationalökonom Heinrich Dietzel, unternahm, traf er erst unmittelbar vor seiner am 24. April 1894 stattfindenden Vereidigung in Heidelberg ein.

Schon im ersten Briefband der Troeltsch KGA ist darauf hingewiesen worden, daß der Troeltsch-Forschung in den 1980er Jahren nur ca. 200 Briefe des Gelehrten bekannt waren. Seit Beginn der Arbeiten an der Kritischen Gesamtausgabe haben sich zahlreiche weitere Briefe von und an Ernst Troeltsch erschließen lassen. Ein Korrespondenznachlaß Ernst Troeltschs ist, wie seit langem bekannt, nicht überliefert. Doch finden sich in diversen Archiven und Nachlässen zahlreiche Briefe von Ernst Troeltsch und (in Abschrift oder Durchschrift) an Ernst Troeltsch. Besonders großes Gewicht kommt dabei dem Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) zu, das Herr Verleger Dr. Georg Siebeck in souveräner Großzügigkeit 2010 der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz unter den Linden übergeben hat. Allein in diesem Bande sind aus dem Verlagsarchiv Mohr Siebeck 79 Schreiben an Troeltsch und 63 Briefe, Postkarten und Telegramme von Troeltsch an den mit ihm befreundeten Verleger Paul Siebeck dokumentiert.

Dieser zweite Briefband der Troeltsch KGA hätte nicht ohne die großzügige Hilfe mehrerer Förderer des Unternehmens erscheinen können. Herr Dr. Horst Renz, Obergünzburg, hat abermals Briefe beige-steuert, die von ihm nach langjährigen intensiven Recherchen in Privatbesitz entdeckt wurden. Auch hat er sich höchst hilfreich an der Arbeit des Transkribierens und an Recherchen für die Kommentare beteiligt. Auch andere Troeltsch-Forscher und die Mitarbeiter zahlreicher Archive haben die Suche nach

bisher unentdeckten Troeltsch-Briefen unterstützt. Neben Herrn Dr. Karl-Heinz Fix ist hier insbesondere Herr Dr. Hans Cymorek zu nennen. Dank gebührt auch den Herren Volker Bendig und Alexander Seelos, die über längere Zeit beim Recherchieren und Verfassen der Kommentare geholfen haben. Erneut großes Lob verdienen darüber hinaus die studentischen Hilfskräfte, die in der Bayerischen Staatsbibliothek und der Fernleihstelle der Münchener Universitätsbibliothek selbst ganz seltene Titel erfolgreich ausgeliehen haben. Herr Dr. Stefan Pautler hat in bewährter umsichtiger Präzision den Satz besorgt und den Prozeß der erstaunlich schnellen Drucklegung dirigiert.

Die Herausgabe des Bandes wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung zahlreicher Institutionen und hilfreicher Privatpersonen. Besonders großen Dank schulde ich dem Inhaber des Mohr-Siebeck Verlags in Tübingen, Herrn Verleger Dr. Georg Siebeck. Ernst Troeltschs Briefe an Oskar und Paul Siebeck, also Georg Siebecks Großvater und Urgroßvater, sowie an die Mitarbeiter des Verlages bilden den Kernbestand der von Troeltsch in Heidelberg geführten Korrespondenz. Erneut zu danken ist darüber hinaus Herrn Dr. Ulrich Hunger vom Universitätsarchiv Göttingen sowie Frau Sabrina Zinke und Herrn Dr. Ingo Runde vom Universitätsarchiv Heidelberg.

Viele der hier nun veröffentlichten 194 Briefe von Ernst Troeltsch sowie die 103 Briefe an Ernst Troeltsch waren bisher nicht oder nur in knappen Fragmenten bekannt. Sie spiegeln die Suchbewegungen eines gerade 29 Jahre alten Ordinarius, der sich, auch in der Unsicherheit, die neue Rolle zu definieren, in der ihm fremden Stadt orientieren muß, und die Bemühungen, sich mit seiner eigenständigen theologischen Position im Fache Resonanz zu verschaffen. Ernst Troeltsch kämpft um Anerkennung, und er arbeitet sich extrem fleißig daran ab, eine eigene theologische Weltanschauung zu entwickeln, die seinen kritischen Einsichten in die entscheidende Geistesrevolution der Moderne, die historistische Revolution, gerecht zu werden vermag. In der Fakultät fühlt er sich lange nicht wohl, und auch unter Kollegen in anderen Fakultäten findet er erst nach eineinhalb Jahren allmählich Freunde.

Erneut ist darauf hinzuweisen, daß zwar zahlreiche bisher unbekannte Briefe von und an Ernst Troeltsch präsentiert werden, die Überlieferungslage aber äußerst schmal ist. Viele wichtige Korrespondenzen aus der Heidelberger Zeit sind, wie auch immer, verloren gegangen: etwa die Briefwechsel mit Martin Rade, Heinrich Julius Holtzmann und Wilhelm Windelband, der enge Austausch mit dem väterlichem Freund Eduard Grafe, die Korrespondenz mit Paul Hensel, die Briefe an Paul Lobstein und Paul Sabatier. Auch ist daran zu erinnern, daß – mit Ausnahme nur eines Briefes an Marianne

Weber aus dem Jahr 1920 – keinerlei Briefe an Max und Marianne Weber überliefert sind. Immerhin, die hier nun präsentierten Briefe von und an Ernst Troeltsch erlauben ein sehr viel prägnanteres und vielschichtigeres Bild seiner frühen Heidelberger Jahre zu zeichnen, als es bisher möglich war. Noch einmal: Den in diesem Vorwort Genannten gilt mein sehr herzlicher Dank für tatkräftige Unterstützung.

München, 6. September 2014

Friedrich Wilhelm Graf

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
Aufbau und Editorische Grundsätze der <i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i>	XI
Siglen, Zeichen, Abkürzungen	XVII
Einleitung	1
1. Lückenhafte Überlieferung	1
2. Heidelberger Ordinarius und marktwertbewußter Autor	4
3. Frühes Christentum und moderne Welt	11
4. Freundschaften, Ehe und Familie	17
5. Ernst Troeltsch auf Reisen	20
6. Zur editorischen Konzeption des Bandes	29
Korrespondenzverzeichnis	33
Korrespondenz Ernst Troeltschs (1894–1904)	49
Anhang: Majoritätsvotum der Theologischen Fakultät Heidelberg zur Nachfolge Karl Holstens, 11. Februar 1897	449
Biogramme der Korrespondenzpartner	453
Literaturverzeichnis	463
1. In der Korrespondenz genannte Literatur	463
2. Sonstige von den Herausgebern genannte Literatur	483

Korrespondenzregister	495
Personenregister	501
Sachregister	511
Ortsregister	523
Gliederung der <i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i>	526

Aufbau und Editorische Grundsätze der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*

I. Aufbau

1. Aufbau der einzelnen Bände

Jeder Band enthält:

- (1) Vorwort
- (2) Inhaltsverzeichnis
- (3) Aufbau und Editorische Grundsätze der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*
- (4) Siglen, Zeichen und Abkürzungen
- (5) Einleitung des Bandherausgebers. Die Einleitung informiert über den Text bzw. die Texte des Bandes und deren Anordnung, über wissenschaftsgeschichtliche Bezüge und zeitgeschichtliche Hintergründe.
- (6) Editorische Berichte. Die Editorischen Berichte informieren über Entstehung, Entwicklung und Überlieferungslage sowie über editorische Entscheidungen.
- (7) Troeltsch-Text mit textkritischem Apparat und Kommentaren der Herausgeber; innerhalb eines Bandes sind die Edierten Texte chronologisch geordnet.
- (8) Biogramme. Berücksichtigt werden nur Personen, die von Troeltsch genannt sind, mit Ausnahme allgemein bekannter Persönlichkeiten. Die Biogramme informieren über die wichtigsten Lebensdaten, geben die berufliche bzw. gesellschaftliche Stellung an und nennen gegebenenfalls die verwandtschaftlichen, persönlichen, beruflichen oder werkgeschichtlichen Beziehungen zu Troeltsch.
- (9) Literaturverzeichnis. In einem ersten Teil wird die von Troeltsch zitierte Literatur angeführt, in einem zweiten Teil wird die von den Herausgebern in Einleitung, Editorischen Berichten und Kommentaren genannte Literatur aufgenommen. Die Rezensionenbände enthalten ein dreigeteiltes Literaturverzeichnis. Im ersten Teil werden die von

Troeltsch rezensierten Schriften aufgeführt. Der zweite Teil verzeichnet die von Troeltsch selbst zitierte Literatur. Im dritten Teil ist die von den Herausgebern in Einleitung, Editorischen Berichten und Kommentaren genannte Literatur aufgenommen. Das Literaturverzeichnis wird auf autoptischem Wege erstellt.

- (10) Personenregister. Aufgenommen sind sämtliche Personen, die von Troeltsch selbst in den Edierten Texten oder von den Herausgebern in der Einleitung, den Editorischen Berichten und Kommentaren erwähnt sind. Dazu gehören auch die Autoren der angeführten Literatur. Recte gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Troeltschs Texte, kursiv gesetzte Seitenzahlen auf die Herausgeberrede.
- (11) Sachregister. Es enthält alle wichtigen Begriffe und Sachbezeichnungen einschließlich geographischer Namen mit Ausnahme der bibliographischen Erscheinungsorte. Das Sachregister erfaßt Troeltschs Text und die Herausgeberrede. Recte gesetzte Seitenzahlen verweisen auf Troeltschs Texte, kursiv gesetzte Seitenzahlen auf die Herausgeberrede.
- (12) Den Bänden können weitere Verzeichnisse, wie z. B. Konkordanzen, beigelegt werden.
- (13) Gliederung der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*.

2. Aufbau der einzelnen Seiten und Darstellung des Edierten Textes

2.1. Satzspiegel

Es werden untereinander angeordnet: Text der Ausgabe letzter Hand, gegebenenfalls mit Fußnoten Troeltschs, textkritischer Apparat und Kommentare. Die Fußnoten werden ohne einen Trennstrich unter den Haupttext angeordnet, der textkritische Apparat wird durch einen kurzen, die Kommentare werden durch einen durchgezogenen Trennstrich abgesetzt.

2.2. Hervorhebungen

Hervorhebungen Troeltschs werden einheitlich durch Kursivsetzung kenntlich gemacht.

2.3. Seitenzahlen des Originaldrucks

Die Seitenzahlen der Druckfassungen der jeweiligen Textstufen des Edierten Textes werden am Seitenrand unter Angabe der entsprechenden Textsignale angezeigt; im laufenden Edierten Text (auch in den Fußnoten und gegebenenfalls im textkritischen Apparat) wird die Stelle des ursprünglichen Seitenumbruchs durch einen senkrechten Strich zwischen zwei Wörtern bzw. Silben angegeben.

II. Editorische Grundsätze

1. Präsentation der Texte und ihrer Entwicklung

Die Texte werden nach historisch-kritischen Prinzipien bearbeitet. Das heißt, es werden alle Entwicklungsstufen eines Textes einschließlich handschriftlicher Zusätze dokumentiert und alle editorischen Eingriffe einzeln ausgewiesen.

1.1. Textvarianten

Liegt ein Text in mehreren von Troeltsch autorisierten Fassungen vor, so wird in der Regel die Fassung letzter Hand zum Edierten Text bestimmt. Die übrigen Fassungen werden einschließlich der handschriftlichen Zusätze Troeltschs im textkritischen Apparat mitgeteilt. Ausgespart bleiben dabei allerdings die zahlreichen Veränderungen bei Umlauten, „ss–ß“, „t–th“ und ähnliche, da sie auf Setzerkonventionen beruhen und nicht von Troeltsch beeinflußt wurden.

1.2. Handschriftliche Zusätze

Die handschriftlichen Marginalien der Handexemplare werden nach den Editionsregeln zur Variantenindizierung in den textkritischen Apparat integriert. Der Nachweis beschränkt sich hierbei auf Textstellen. Markierungen von Troeltschs Hand wie Unterstreichungen und Anstreichungen werden nicht dargestellt. Über die genaue Darstellungsweise informieren die jeweiligen Editorischen Berichte.

1.3. Texteingriffe

Die Texte werden getreu der ursprünglichen Orthographie und Interpunktion ediert. Offensichtliche Setzerfehler werden stillschweigend berichtigt. Textverderbnisse werden im Apparat mitgeteilt.

2. Kommentierung der Texte

Die Kommentierung dient der Präzisierung der von Troeltsch genannten Literatur, dem Nachweis von Zitaten, der Berichtigung irrtümlicher Angaben, dem textlichen Beleg von Literaturangaben sowie der Erläuterung von Ereignissen, Begriffen und Bezügen, deren Kenntnis für das Verständnis des Textes unerläßlich erscheint. Es gilt das Prinzip der knapp dokumentierenden, nicht interpretierenden Edition.

2.1. Bibliographische Präzisierung

Die Literaturangaben werden autoptisch überprüft. Fehlerhafte Literaturangaben Troeltschs werden im Literaturverzeichnis stillschweigend berichtigt. Eine Berichtigung im Kommentar wird nur dann gegeben, wenn das Auffinden im Literaturverzeichnis nicht oder nur schwer möglich ist. Die korrigierte Literaturangabe wird mit dem ersten vollständigen Haupttitel sowie in Klammern gesetztem Erscheinungsjahr angezeigt.

2.2. Zitatprüfungen

Troeltschs Zitate werden autoptisch überprüft. Falsche Seitenangaben werden berichtigt. Hat Troeltsch ein Zitat nicht nachgewiesen, wird der Nachweis im Apparat aufgeführt. Ist der Nachweis nicht möglich, so steht im Kommentar: „Als Zitat nicht nachgewiesen.“ Fehlerhafte und unvollständige Zitate werden korrigiert und ergänzt. Der Nachweis indirekter Zitate und Rekurse wird in der Regel nicht geführt.

2.3. Belege von Literaturverweisen

Allgemeine, inhaltlich nicht näher bestimmte Literaturverweise im Edierten Text werden in der Regel nicht belegt. Inhaltlich oder durch Seitenangaben eingegrenzte Literaturverweise werden, so weit möglich, durch Zitate belegt.

2.4. Irrtümliche Angaben

Irrtümliche Angaben Troeltschs (z. B. Namen, Daten, Zahlen) werden im Apparat berichtigt.

2.5. Erläuterung von Fachtermini, Anspielungen und Ereignissen

Kommentiert wird, wenn die Erläuterung zum Verständnis des Textes notwendig ist oder wenn für das Textverständnis unerläßliche Zusatzinformationen geboten werden. Der kommentierte Sachverhalt muß eindeutig zu kennzeichnen sein.

2.6. Querverweise

Explizite Verweise Troeltschs auf andere seiner Werke werden nachgewiesen. Querverweise innerhalb des Edierten Textes können nachgewiesen werden. Sachverhalte, die sich durch andere Texte Troeltschs erschließen lassen, können durch Angabe dieser Texte nachgewiesen werden.

2.7. Forschungsgeschichtliche Kommentare

Erläuterungen zur nachfolgenden Wirkungs- und Forschungsgeschichte werden nicht gegeben.

III. Erläuterung der Indices und Zeichen

1. Sigleneinteilung

A, A₁, B, B₁ Die früheste Fassung eines Textes trägt die Sigle A. Weitere Fassungen werden in chronologischer Folge alphabetisch bezeichnet. Die Handexemplare mit handschriftlichen Zusätzen Troeltschs sind als Textschicht der betreffenden Fassung anzusehen. Sie werden mit der Sigle der betreffenden Fassung und einer tiefgestellten arabischen Eins bezeichnet (Beispiel: A₁). Bei Identität zweier Ausgaben wird im Editorischen Bericht darauf verwiesen. Eine doppelte Nennung (etwa BC) entfällt damit.

2. Indices

1), 2), 3) Hochgestellte arabische Ziffern mit runder Schlußklammer bezeichnen Fußnoten Troeltschs.

1, 2, 3 Hochgestellte arabische Ziffern ohne Klammern werden für die Herausgeberkommentare verwendet.

a, b, c Kleine hochgestellte lateinische Buchstaben werden für die Indizierung von Varianten oder Texteingriffen verwendet. Die Buchstaben stehen im Edierten Text hinter dem varianten oder emendierten Wort.

a-a, b-b, c-c Kleine hochgestellte lateinische Buchstaben, die eine Wortpassage umschließen (^axxx xxx xxx^a), werden für Varianten oder Texteingriffe eingesetzt, die mehr als ein Wort umfassen. Die betreffende Passage im Edierten Text wird hierbei von einem recte gesetzten Index und einem kursiv gesetzten Index eingeschlossen.

α, β, γ Kleine hochgestellte griechische Buchstaben werden für die Indizierung von Varianten oder Texteingriffen zu Textstellen

innerhalb des textkritischen Apparats verwendet. Die Buchstaben stehen hinter dem varianten oder emendierten Wort. Bei mehr als einem Wort wird die betreffende Passage von einem gerade gesetzten Index und einem kursiv gesetzten Index eingeschlossen ($^{\alpha}\text{xxx xxx xxx}^{\alpha}$).

3. Zeichen

	Das Zeichen im Edierten Text mit der jeweiligen Sigle und der darauf bezogenen Seitenangabe im Außensteg gibt die Stelle des Seitenwechsels nach der ursprünglichen Paginierung einer Textfassung wieder.
[]	Eckige Klammern sind reserviert für Hinzufügungen durch den Editor.
{ }	Geschweifte Klammern kennzeichnen Durchstreichungen Troeltschs in seinen handschriftlichen Marginalien.
[]	Unvollständige eckige Klammern bezeichnen unsichere Lesarten bei den Handschriften Troeltschs. Nicht entzifferte Wörter werden jeweils durch ein in unvollständige eckige Klammern gesetztes Spatium gekennzeichnet.
: :	Das Zeichen : : wird für Einschübe Troeltschs in seinen handschriftlichen Texten verwendet.
<xxx>	Hochgestellte Spitzklammern im Text umschließen Hinzufügungen des Edierten Textes gegenüber vorangegangenen Fassungen. Dadurch entfällt für diese Passagen der Nachweis im textkritischen Apparat: Fehlt in A. Bei <i>zwei</i> Textstufen in mehreren Schichten (A: 1. Textstufe, A ₁ : Handexemplar der 1. Ausgabe, B: 2. Textstufe, B ₁ : Handexemplar der 2. Ausgabe) gilt folgende Benutzungsregel für die Spitzklammern:
<xxx>	Fehlt in A, A ₁
<<xxx>>	Fehlt in A Bei <i>drei</i> Textstufen (A: 1. Textstufe, A ₁ : Handexemplar der 1. Ausgabe, B: 2. Textstufe, B ₁ : Handexemplar der 2. Ausgabe, C: 3. Textstufe) gilt folgende Legende:
<xxx>	Fehlt in A, A ₁
<<xxx>>	Fehlt in A, A ₁ , B, B ₁
<<<xxx>>>	Fehlt in B, B ₁

Siglen, Zeichen, Abkürzungen

Aufstellung der in diesem Band verwendeten Siglen, Zeichen und Abkürzungen gemäß den Editorischen Grundsätzen der *Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe*

: :	Im Edierten Text vom Briefautor ergänzt
{ }	Im Edierten Text vom Briefautor gestrichen
[]	Unsichere Lesart des Edierten Textes
[..]	Im Edierten Text nicht zu entziffernde Stelle
[]	Hinzufügung des Editors
→	Siehe
¹ , ² , ³	Indices bei Kommentaranmerkungen des Editors
a, b, c	Indices für Varianten oder textkritische Anmerkungen
KGA	<i>Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe</i>
MWG	Max Weber Gesamtausgabe
PS	Poststempel

Alle sonstigen Abkürzungen folgen: Siegfried Schwertner: Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, 2. Auflage, Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1992.

Einleitung

1. Lückenhafte Überlieferung

Am 16. April 1959 schickte Elisabeth Weber, eine Tochter von Ernst Troeltschs Schwester Wilhelmine, dem Bundesarchiv in Koblenz neben diversen Zeitungsausschnitten, 10 Schulzeugnissen, einem Verlagsprospekt, zwei Photographien vom 10. Oktober 1906 – eines zeigte den Pro-Rektor Troeltsch im Gespräch mit Großherzog Friedrich I. von Baden – und einer maschinenschriftlichen Abschrift von Troeltschs Augsburger Schillerrede aus dem Mai 1905 sechs Briefe und zehn Karten ihres Onkels, die sie nach dem Tode ihrer Mutter in deren Nachlaß gefunden hatte. „Daß ich erst heute Ihr Schreiben vom 17. 2. 59 an meine Mutter beantworten kann, bitte ich zu entschuldigen. Unsere Mutter – die letzte Schwester von *Dr. Ernst Troeltsch* – ist nach schwerem Leiden am 7. ds. Mts. entschlafen. Die schwere Pflege ließ mich nicht dazu kommen, nach dem Nachlaß unseres Onkels zu sehen. Es ist leider nur noch sehr wenig vorhanden. Ich weiß nicht, ob Sie aus den hier beigelegten Schriftstücken für das Archiv etwas entnehmen können. Es steht Ihnen natürlich alles zur Verfügung. Die Briefe stammen aus dem Nachlaß unserer beiden Tanten Eugenie und Elise Troeltsch – den beiden jüngeren Schwestern unserer Mutter, die beide 1953 und 1954 verstorben sind. Sollten die Briefe jedoch zu persönlich sein (wenn sie auch viele seiner Gedanken zu der damaligen Zeit enthalten) so bitte ich, das Nichtbenötigte uns wieder zuzustellen. Jedenfalls sind dies noch die einzigen bei uns noch vorhandenen Briefe und Bilder unseres Onkels, Prof. Dr. Ernst *Troeltsch*.“¹ Das Bundesarchiv reagierte schnell: „Auf Ihr liebenswürdiges Schreiben vom 17. 4. 1959 erlauben wir uns zunächst, Ihnen unsere aufrichtigste Anteilnahme an dem Heimgang Ihrer Frau Mutter auszusprechen. Umso dankbarer sind wir Ihnen, dass Sie trotz dieses Schicksalsschlages und den Ihnen in den letzten Monaten auferlegten grossen Belastungen nicht Zeit und Mühe gescheut haben, die noch vorhandenen Papiere betr. Ihren Herrn Onkel, Prof. Ernst Troeltsch,

¹ Brief Elisabeth Webers an das Bundesarchiv vom 16. April 1959, Privatsammlung.

herauszusuchen und dem Bundesarchiv gütigst zur Verfügung zu stellen. Wir werden diese Papiere als Andenken an den grossen Gelehrten hier gern in Verwahrung nehmen und Ihnen Ihrem Wunsche entsprechend nach Durchsicht der Unterlagen ggfs. diejenigen davon zurücksenden, die nur privates Interesse beanspruchen können.“² In der Tat sandte ein Mitarbeiter des Bundesarchivs, dessen Präsident Wolfgang Mommsen gemeinsam mit prominenten Mitgliedern der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den 1950er Jahren intensiv nach einem Korrespondenznachlaß Troeltschs gesucht hatte,³ „Fräulein Elisabet Weber“ am 18. Juni 1959 dann „einige Schreiben“ ihres Onkels mit der Begründung zurück, sie seien nur privater Natur und deshalb für ein öffentliches Archiv nicht von Interesse.⁴ Diese Briefe wurden von Gertrud Weber oder einem anderen Mitglied der Familie anschließend weggeworfen. Der Vorgang ist symptomatisch: Bei der aufwendigen Suche nach Briefen von und an Ernst Troeltsch, die Horst Renz und ich seit 1979 in öffentlichen Archiven, in den Handschriftenabteilungen von Bibliotheken des In- und Auslandes sowie bei den Nachkommen zahlreicher Freunde und Kollegen Ernst Troeltschs auf je eigenen Wegen unternommen haben, mußte ich immer wieder die Erfahrung machen, daß wichtige Briefe und sonstige Quellen nicht etwa im Kriege, sondern erst in den 1950er und 1960er Jahren aus Unachtsamkeit, Nachlässigkeit und auch Gedankenlosigkeit verloren gingen oder vernichtet worden sind. Von den zahlreichen Briefen und Karten etwa, die Ernst Troeltsch an seinen Bruder Rudolf Troeltsch, den Juristen im bayerischen Staatsdienst, schrieb, ist nur noch eine Karte erhalten – weil dessen Nachkommen in den 1970er Jahren, gut 20 Jahre nach Rudolf Troeltschs Tod am 2. Juli 1950, die Briefe des Onkels bzw. Großonkels für belanglos hielten. Auch hat wohl die Witwe Marta Troeltsch den Korrespondenznachlaß ihres ersten Mannes mit wenigen Ausnahmen – Zeugnissen, Ernennungsurkunden, Ausweisen, wichtiger Verlagspost mit Verträgen – vernichtet oder vernichten lassen.

Große Verluste sind insbesondere mit Blick auf das Heidelberger Umfeld Ernst Troeltschs zu beklagen. Belegt ist beispielsweise, daß Troeltsch gerade in den Zeiten von Verzweiflung und tiefer Krise nach der gescheiterten Verlobung mit Maria Bassermann den Austausch mit Marianne Weber

² Brief Dr. Eberhard von Vietschs, Bundesarchiv, an Elisabet Weber vom 21. April 1959, Privatsammlung.

³ Dazu siehe: Friedrich Wilhelm Graf: *Polymorphes Gedächtnis* (2002), S. 151–173.

⁴ Brief Dr. Eberhard von Vietschs, Bundesarchiv, an Elisabet Weber vom 18. Juni 1959, Privatsammlung.

suchte.⁵ Auch scheint es wenig wahrscheinlich, daß Troeltsch niemals seinem Fachmenschenfreund Max Weber Briefe oder Karten schickte, als dieser nach seinem Zusammenbruch im Winter 1898/1899 nahezu zwei Jahre auf Reisen war. Beachtung verdient zudem, daß weder ein Nachlaß des engen Freundes Paul Hensel noch ein Korrespondenznachlaß Adolf Hausraths bekannt sind. Auch im Fall von Troeltschs Duzfreund Carl Neumann sind nur einzelne Briefe überliefert. In den nur noch zum Teil erhaltenen Nachlässen von Adolf Deissmann und Martin Dibelius haben sich – abgesehen von zwei im folgenden Briefband KGA 20 zu edierenden Schreiben an Adolf Deissmann vom 27. Oktober 1905 und 25. Juni 1906 – keine Spuren der kollegialen Beziehungen zu Troeltsch finden lassen. Wo die Nachlässe von Kuno Fischer, Wilhelm Windelband und Emil Lask geblieben sind, ist unklar.

Ähnliches gilt für Troeltschs Kontakte zur nächsten akademischen Generation. Schon bald nach dem Beginn seiner Heidelberger Lehrtätigkeit im Sommersemester 1894 sammelte Troeltsch einige jüngere Theologen und Historiker um sich, mit denen er abends in seiner Wohnung Texte der klassischen deutschen Philosophie und schönen Literatur las. Zu diesen teils engen Kontakten mit seinen akademischen Schülern wie etwa Otto Frommel haben sich für die in diesem Band dokumentierten ersten zehn Heidelberger Jahre von 1894 bis 1904 keine Briefe finden lassen.

Auch mit Blick auf jenes liberal-protestantische Theologenmilieu, das sich um „Die Christliche Welt“ formierte, ist die Überlieferungslage höchst mangelhaft. Johannes Rathje konnte sich für die Arbeit an „Die Welt des freien Protestantismus“ (1952) auf diverse Briefe Troeltschs an Martin Rade stützen, die verloren gegangen zu sein scheinen; sie haben sich jedenfalls nirgends finden lassen. Auch im Falle des von Troeltsch vielfältig kritisierten Julius Kaftan fehlen Schreiben Ernst Troeltschs. Zwei Briefe Troeltschs an Kaftans Bruder Theodor sind im Original ebenfalls verloren, da sie von der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek in Kiel an den Herausgeber des Briefwechsels der Kaftan-Brüder Walter Göbell⁶ verliehen, aber niemals zurückgegeben wurden. Ein Nachlaß des seit der gemeinsamen Bonner Zeit mit Troeltsch eng befreundeten Eduard Grafe, der immer wieder nach Heidelberg kam, hat sich nicht finden lassen. Und auch innerhalb der „Kleinen Göttinger Fakultät“ bzw. der bald so genannten „Religionsgeschichtlichen Schule“ ist Wichtiges nicht überliefert. So können in diesem Ban-

⁵ Vgl. die Briefe Marianne Webers an Helene Weber aus den Jahren 1897 und 1898, Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 446 C.

⁶ Vgl. Walter Göbell: Kirche, Recht und Theologie in vier Jahrzehnten, 2 Bände (1967).

de zwar Troeltschs Briefe an Wilhelm Bousset und an dessen Schüler Paul Wernle präsentiert werden. Doch verdient Beachtung, daß sich keine Spuren des schriftlichen Austausches zwischen dem „Systematiker“ der Gruppe und seinen exegetisch arbeitenden Freunden Hermann Gunkel, William Wrede, Alfred Rahlfs und Heinrich Hackmann haben sichern lassen. Von Troeltschs Korrespondenz mit Johannes Weiß sind – auf diffussem Überlieferungsweg – nur drei Schreiben erhalten geblieben. Bekannt ist zudem, daß Troeltsch in brieflichem Kontakt zu Albert Hauck, dem in Leipzig lehrenden Herausgeber der dritten Auflage der „Realencyclopädie für Theologie und Kirche“ stand. Auch diese Briefe sind verschollen.

2. Heidelberger Ordinarius und marktwertbewußter Autor

Als Ernst Troeltsch am 23. oder 24. April 1894 aus Griechenland (und wohl auch Augsburg, wo er kurz seine Eltern und Geschwister besucht haben dürfte) in Heidelberg eintraf, war er der mit großem Abstand jüngste Ordinarius der Theologischen Fakultät. Adolf Hausrath, Jahrgang 1837, war damals 57 Jahre alt, Adalbert Merx, der Alttestamentler und Orientalist, 56 Jahre. Der Neutestamentler Karl Holsten, der seit 1876 in Heidelberg lehrte, konnte am 31. März 1894 seinen 72. Geburtstag feiern, und Heinrich Bassermann, Jahrgang 1849, war damals 45 Jahre alt. Ludwig Lemme schließlich, der „positive“ Systematiker, der von der religiös konservativen Großherzogin Luise gefördert wurde und seit 1891 in Heidelberg nominell „Dogmengeschichte“, de facto aber alle Gebiete der Systematischen Theologie lehrte, war achtzehn Jahre älter als der bei seiner Vereidigung erst 29jährige Troeltsch. Diese Altersstruktur läßt ein Stück weit verständlich werden, warum Troeltsch sich in der Fakultät ganz fremd fühlte. Immer wieder klagte er darüber, daß er hier überhaupt keinerlei geistige Anregung erfahren könne. „Die Fakultät ist höchst kurios zusammengesetzt u durchaus kein Genuß“, beklagte er sich ein halbes Jahr nach Amtsantritt bei Wilhelm Bousset.⁷ „Merx, der irgendwie aus der Beschneidung stammt, ist für mich die reine Qual, von einer so lächerlichen Eitelkeit u Vielwissenerei, daß ich seine guten Seiten zu würdigen kaum im Stande bin. Man kann ihn nur durch schwere Beleidigungen sich einigermaßen vom Halse halten.“ Holsten sei zwar „ein sehr liebenswürdiger u. vornehmer Mensch“, aber „recht alt u ganz einseitig in seinen Theorien festgefahren“. Auch von dem als kauzig, launisch und selbstherrlich geltenden Hausrath hielt Troeltsch

⁷ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 12. Oktober 1894, unten, S. 60.

nicht allzu viel. „Hausrat [sic!] ist absolut ungenießbar, mit Gott u der Welt zerfallen, ein geistvoller, aber reizbarer u. ungleicher Unterhalter, ein vollkommener Verächter aller Theologie u aller Theologen, aber doch besorgt um jeden Zuhörer mehr oder weniger.“⁸ Allerdings folgte Troeltsch den Einladungen des unter dem Pseudonym George Taylor publizierenden Erfolgsautors in dessen großes Haus, Ziegelhäuser Landstraße 17. Hausrath scheint Troeltsch wegen seines Humors sehr gemocht zu haben. Jedenfalls berichtete Marianne Weber am 22. Dezember 1899 ihrer Schwiegermutter Helene nach Berlin: „Trötsch – nach dem Du Dich öfters erkundigt hast – ist wieder kerngesund u. recht zufrieden. In Gesellschaften vollführt er kolossalen Radau – wenigstens neulich bei Hausraths, aber er darf sich alles herausnehmen, ihn mit Onkel Adolf herumspringen zu sehen, ist wirklich vergnüglich – u. Onkel Adolf liebt ihn zärtlich – der hat es überhaupt gern, wenn man etwas naseweis zu ihm ist.“⁹

Unter den Ordinarien der Fakultät stand allein Heinrich Bassermann Troeltsch nahe. Er hatte die Berufung Troeltschs betrieben, half bei der Wohnungssuche und lud den Neuankömmling sonntags zum Abendessen zu sich nach Hause ein. Hier begegnete Troeltsch Maria Bassermann, dem einzig überlebenden Kind von Heinrich und Helene Bassermann, geb. Alt. Im April 1897 feierten die in diesem Monat 21 und damit volljährig gewordene Maria Bassermann (*7. April 1876) und Ernst Troeltsch im Kreise der Familie ihre Verlobung. Doch schon wenige Monate später löste Maria Bassermann diese Verbindung wieder auf – zur großen Überraschung und zum Entsetzen Troeltschs, der mit diesem Schritt überhaupt nicht gerechnet hatte. Der junge Gelehrte zeigte sich gegenüber Wilhelm Bousset zwar durchaus schuldbewußt und resümierte, „daß ich durchaus an männlichen Umgang gewöhnt u mit Arbeiten zugleich überhäuft die Anforderungen an Zärtlichkeit u Hingabe nicht so erfüllen konnte, wie das Mädchen wünschte“.¹⁰ Aber er führte den Abbruch der Beziehung durch Maria Bassermann weniger auf diese selbst als vielmehr auf ihre Mutter, eine von Troeltsch als intrigant und „höchst tyrannisch“ geschilderte Frau, zurück, mit der er sich nicht habe vertragen können: „An unbedingte Ergebung an die Eltern gewöhnt hat das Mädchen in diesem Conflict für die Eltern u gegen mich entschieden.“¹¹

⁸ Ebd.

⁹ Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 22. Dezember 1899, Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 446 C.

¹⁰ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 1. August 1897, unten, S. 183.

¹¹ Ebd., unten, S. 182. Vgl. auch Ernst Troeltschs Brief an Wilhelm Bousset vom 3. September 1897, unten, S. 186.

Natürlich belastete das Scheitern der Verlobung Troeltschs Beziehungen zu seinem bisherigen Mentor in der Fakultät. Dieser behandelte den jüngeren Kollegen nun mit kühler Distanz und Verachtung. Erst zweieinhalb Jahre später hatte sich der „kollegiale Verkehr“¹² mit Bassermann wieder hergestellt.

Wie das frühere Zusammenspiel mit Bassermann Troeltschs Einfluß in der Heidelberger Fakultät beförderte, zeigt noch wenige Monate vor dem Entlohnungsektat das Ringen um die Nachfolge Karl Holstens, der am 26. Januar 1897 gestorben war. In raschem Alleingang versuchte Ludwig Lemme, gegen alle übrigen Mitglieder der Fakultät einen theologisch konservativen Nachfolger durchzusetzen. Dazu berief er sich in Karlsruhe auf eine entsprechende Zusage, die ihm das Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts 1894 gegeben habe, um seinen Weggang nach Königsberg zu verhindern.

Bei der Abwehr von Lemmes Coup agierte die Mehrheit der Fakultät gegenüber der übergeordneten Behörde durch ihren Dekan, Heinrich Bassermann, der – ein äußerst hilfreicher Umstand – bis Ende März 1897 zugleich als Prorektor der Heidelberger Universität amtierte. Innerhalb der Fakultät zog freilich Ernst Troeltsch auffallend viele Fäden: Am 11. Februar 1897 gab Bassermann das Majoritätsvotum mit der Bemerkung in den Fakultäts-umlauf, er habe es maßgeblich „auf Grund von Mittheilungen der Kollegen Merx und Troeltsch“¹³ formuliert. Troeltsch verfasste das Fakultätsgutachten über die von Lemme vorgeschlagenen Berufungskandidaten und korrespondierte im Auftrag seiner Kollegen mit Wilhelm Bousset, Eduard Grafe und Adolf Jülicher, die von der Fakultätsmehrheit als Nachfolger Holstens in Aussicht genommen waren. Ein bezeichnendes Licht auf Troeltschs Selbstbild und seine Sicht der Heidelberger Verhältnisse wirft eine Bemerkung vom April 1897 aus seiner Korrespondenz mit Adolf Jülicher: „Die einzigen aktiven Glieder sind Bassermann u ich u wir beiden operiren immer einträchtig.“¹⁴

Nicht ganz durchsichtig ist Troeltschs Verhalten gegenüber Wilhelm Bousset. Bereits einen Tag nach Holstens Tod versicherte er dem alten Göttinger Freund: „Ich will alles versuchen[,] Dich hierher zu bringen u habe dabei Beistand an Bassermann.“¹⁵ Die Fakultätsakte läßt erkennen,

¹² Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 1. Januar 1900, unten, S. 258.

¹³ Begleitbrief Heinrich Bassermanns an seine Fakultätskollegen zum Entwurf des Mehrheitsvotums der Fakultät zur Nachfolge Holstens vom 11. Februar 1897, Heidelberg, Universitätsarchiv, Theol. Fak. 56, Bl. 165.

¹⁴ Brief Ernst Troeltschs an Adolf Jülicher vom 17. April 1897, unten, S. 171.

¹⁵ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 27. Januar 1897, unten, S. 143.

daß Troeltsch sich nicht ganz so entschieden für Bousset einsetzte, wie er gegenüber dem Freund behauptete. Vor Ort machte sich Troeltsch eher für Adolf Jülicher stark. Der Grund ist in den Briefen an Bousset nachzulesen. Ebenfalls schon am 27. Januar warnte ihn Troeltsch vor den Konsequenzen allzu engagierten sozialpolitischen Engagements im Gefolge Friedrich Naumanns: „Deine politische Tätigkeit verfolge ich mit Hilfe der Zeit, die meine einzige Zeitung augenblicklich ist. [...] Nur das möchte ich bitten, daß Du vor allzu lebhaftem öffentlichen Hervortreten Dich hütest. Denn sonst ist es mit hier gar nichts.“¹⁶ Offenbar fürchtete der ehrgeizige junge Heidelberger Ordinarius eine Kompromittierung der eigenen Person und auch der Fakultät bei Hofe sowie im Ministerium. Zuletzt forderte er von Bousset gar eine semioffizielle Selbstverpflichtung auf politische Abstinenz: „Ich habe Bassermann gebeten, von neuem heute für Dich in Karlsruhe zu arbeiten u eventuell dem Ministerium vorzuschlagen, daß es von Dir den Verzicht auf politische Tätigkeit direkt oder indirekt extrahieren möge. [...] *Ich würde Dich nun bitten*, einmal mir einen dem Dekan präsentablen (nur dem Dekan Bassermann, wo Du also offen genug reden kannst) Brief hierüber zu schreiben, der uns in dieser Sache einigen Boden giebt.“¹⁷

Ernst Troeltsch war in seinen Heidelberger Jahren drei Mal Dekan der theologischen Fakultät: 1898/1899, 1904/1905 und 1910/1911. Bei sechs Ordinarien entsprach das dem Turnus. Das Dekanatsjahr begann jeweils zum 15. oder 16. Oktober mit dem Wintersemester. Sein zweites Dekanat übernahm Troeltsch wegen des Todes seiner Schwiegermutter und einem dadurch bedingten Aufenthalt in Toitenwinkel mit sechs Tagen Verspätung, am 21. Oktober 1904.

Das Amt des Dekans eröffnete die Chance zur Profilierung über die Fakultät hinaus. Troeltsch nutzte dies bereits in seinem ersten Amtsjahr. Gelegenheit bot die Auseinandersetzung um das Gedenken an den berühmten Heidelberger Theologen Richard Rothe, dessen Geburtstag sich am 28. Januar 1899 zum einhundersten Mal jährte. Wieder war Ludwig Lemme Troeltschs Gegenspieler. Der umtriebige Konservative hatte bereits 1897 klandestin ein Komitee zur Errichtung eines Denkmals für Rothe gegründet. Troeltsch argwöhnte sofort, Lemme wolle die Erinnerung an Rothe unter Umgehung der Fakultät für die eigene Kirchenpartei besetzen. Zudem solle ihn seine Denkmalinitiative „dem Großherzog als großen Mann erscheinen lassen“¹⁸.

¹⁶ Ebd., unten, S. 145.

¹⁷ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 23. April 1897, unten, S. 174 f.

¹⁸ Brief Ernst Troeltschs an Adolf Harnack vom 27. April 1898, unten, S. 195.

Die folgende Auseinandersetzung und der Ablauf der Gedächtnisfeier, die wegen Termenschwierigkeiten erst am 9. Februar 1899 stattfand, sind im ersten Band der Troeltsch-KGA, S. 713–719, beschrieben worden. Schließlich wurden Lemmes Denkmalinitiative und die offizielle Centenarfeier der Fakultät miteinander verknüpft. Lemme erhielt die Gelegenheit, zur Enthüllung der Rothe-Büste seines Komitees in der Heidelberger Universitätskirche zu sprechen. Aber auch Troeltsch wußte den Tag für sich zu nutzen. Als Dekan hatte er die Organisation der Fakultätsfeier in den Händen und konnte so Lemmes Initiative „einfangen“ und entschärfen. Er hielt die eigentliche akademische Festrede in der Aula der Universität, einen Vortrag, der von Friedrich Wielandt, dem Präsidenten des Karlsruher Oberkirchenrates, in einem Bericht für den badischen Großherzog Friedrich I. sehr gelobt wurde: „Die Festrede des Dekans der Fakultät, Professor D. Tröltsch, war – nach übereinstimmendem Urteil – nach Inhalt und Form vortrefflich ausgearbeitet.“¹⁹ Der Landesherr selbst hatte sein Kommen am Morgen des Festtages telegraphisch absagen, aber zuvor die Kontrahenten Lemme und Troeltsch ob ihrer Verdienste um das Rothe-Gedächtnis mit dem Ritterkreuz Erster Klasse des Ordens vom Zähringer Löwen auszeichnen lassen. Offenkundig wollte er sich nicht in die harten kirchenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen „Positiven“ und „Liberalen“ hineinziehen lassen und gegenüber den einander aggressiv bekämpfenden „Kirchenparteien“ Neutralität wahren. Zugleich mußte er, obwohl oder gerade weil selbst den religiös Liberalen im Lande näher stehend, gegenüber seiner dezidiert „positiven“, stark von Ludwig Lemme beeinflussten Ehefrau Luise Rücksicht nehmen.

Friedrichs Fernbleiben mag für Troeltsch eine Enttäuschung gewesen sein. Insgesamt zeigte er sich im Nachhinein jedoch befriedigt: „Das Fest war doch sehr schön“, heißt es unumwunden in einem Brief an Paul Siebeck vom 14. Februar 1899.²⁰ Fraglos hatte sich Troeltsch durch sein Agieren im Vorfeld und seinen glänzenden Auftritt vor den zahlreich vertretenen badischen Honoratioren einen Namen gemacht und Statur gewonnen – bei Hofe wie in der Öffentlichkeit, ein Kapital, das Troeltsch in den folgenden Jahren zu mehren verstand.

Im Sommer 1891 hatte sich Troeltsch vertraglich verpflichtet, für den bei J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) erscheinenden, von Karl Müller, dem Tübinger Kirchenhistoriker, herausgegebenen „Grundriss der theologischen Wissenschaften“ den Band zur „Geschichte der protestantischen Theologie“ zu

¹⁹ Karlsruhe, Generallandesarchiv, Bestand: Großherzogliches Geheimes Kabinett, Akte: Errichtung eines Rothe-Denkmal in Heidelberg, 60/1927.

²⁰ Brief Ernst Troeltschs an Paul Siebeck vom 14. Februar 1899, unten, S. 229.

übernehmen. Am 16. Januar 1899 unterzeichnete er einen Verlagsvertrag bei R. Oldenbourg in München. Hier sollte er auf Bitte Friedrich Meineckes für das von diesem und Georg von Below herausgegebene „Handbuch der mittelalterlichen und neueren Geschichte“ den Band zur Geschichte der Aufklärungsbewegung schreiben. Beide Bücher sind niemals erschienen. Die mit diversen Verlegern – Paul Siebeck, den Brüdern Gustav und Wilhelm Ruprecht, Rudolf August von Oldenbourg – geführte Korrespondenz läßt auch die Gründe für Troeltschs Scheitern erkennen: Der junge Heidelberger Ordinarius verzettelte sich in zahlreiche Vorarbeiten, übernahm diverse andere literarische Pflichten, wollte seit ca. 1904 das Historische wieder zugunsten systematischer Arbeit an einer religionspsychologisch fundierten Religionsphilosophie zurücktreten lassen und schrieb oft situativ. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen folgte er Einladungen zu zahlreichen Vorträgen, die er teils dann zu umfassenderen Texten für eine Publikation in Zeitschriften oder als Separatdruck ausarbeitete. Aus einem Vortrag bei einem Treffen der süddeutschen Freunde der Christlichen Welt, das er gar nicht besonders wichtig genommen hatte – es werde „vermutlich ein sehr mißlungenes Unternehmen“, so Troeltsch gegenüber Wilhelm Bousset im Vorfeld der Veranstaltung²¹ –, wurde so die überaus erfolgreiche und viel beachtete kleine Monographie über „Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“.

Troeltsch arbeitete und schrieb insgesamt mit hoher Effizienz. „Ich arbeite wie ein Bär, aber lauter Kleinzeug, das mir freilich auch manche Früchte trägt“, schrieb er am 3. September 1897 an Wilhelm Bousset.²² Zwar klagte er dem Freund im Herbst 1894, daß er nicht fürs Bücherschreiben geeignet sei, sondern nur für kürzere Texte: „Ich bin mehr ein Mann für Essays als für Bücher. Große systematische Bücher sind mir schrecklich.“²³ Aber er wußte sich gut zu vermarkten. Nur zehn Tage nach der Rückkehr an den Heidelberger Schreibtisch schickte er Paul Siebeck die überarbeitete und erweiterte deutsche Fassung des in St. Louis gehaltenen Vortrages über „Psychologie und Erkenntnistheorie in der Religionswissenschaft“ (1905) zur Drucklegung. Analoges läßt sich bei dem in Mühlacker gehaltenen Vortrag über „Die Absolutheit des Christentums und die Religionsgeschichte“ (1902) oder bei der Publikation der großen „Gedächtnisrede“ auf Richard Rothe (1899) beobachten. Nachdem er sich durch die neuere Rothe-Literatur und die Quellen gekämpft und seine Rede geschrieben hatte – es war, wie er Paul Siebeck am 14. Februar 1899 berichtete, eine schwierige

²¹ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 22. Juli 1901, unten, S. 301.

²² Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 3. September 1897, unten, S. 187.

²³ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 12. Oktober 1894, unten, S. 63.

Geburt –, konnte er seinem Verleger mit demselben Schreiben vom 14. Februar das druckfertige Manuskript zusenden und anfragen, ob Siebeck den Verlag übernehmen wolle – nur fünf Tage nach der großen Rothe-Feier der Heidelberger Theologischen Fakultät vom 9. Februar 1899.²⁴

Seine literarische Arbeit beschrieb er als eine Art künstlerischer Leistung, die ihm hohe Befriedigung bereite. Als er Ende 1899 einen größeren, bewußt populär gehaltenen Aufsatz über „Leibniz und die Anfänge des Pietismus“ geschrieben hatte, berichtete er am Neujahrstag 1900 dem alten Freund Wilhelm Bousset: „Ich bin mit ihm bis jetzt recht zufrieden. Er freut mich ohne jede Rücksicht auf irgend einen durch ihn zu stiftenden Nutzen, lediglich durch sich selbst als künstlerische Leistung, als Schöpfung u Bewältigung von Widerständen. Und ich glaube in der That, das künstlerische Element einer solchen Arbeit, der Aufbau, die Ordnung, die Schaffung des Zusammenhangs, das Gefühl eines durch eigene Tätigkeit gestifteten Ganzen: das ist einer der Hauptfaktoren, in der Befriedigung durch litterarische Arbeit. Das Element des Schaffens, das dabei, befriedigt durch sich selbst, wie das Kunstwerk. Und daneben ist der Nutzen für andere gar nicht so wichtig.“²⁵ Vielleicht erklärt dieser offen eingestandene Selbstgenuß die außergewöhnliche literarische Produktivität Troeltschs gerade in den frühen Heidelberger Jahren. Jedenfalls schrieb er nicht nur für andere bzw. für ein imaginiertes Publikum, sondern immer auch für sich – um seine eigene Position zu klären und vielleicht auch für die Überwindung des Gefühls, im eigenen Fach isoliert zu sein.

Im Umgang mit Verlegern war Troeltsch von einigem strategischen Geschick. Seine Dissertation „Vernunft und Offenbarung bei Johann Gerhard und Melancthon“ hatte er 1891 bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen veröffentlicht.²⁶ Dabei scheint er dem Verleger zugesagt zu haben, auch in der Zukunft bei ihm zu publizieren. Im Mai 1894 fragte Ruprecht bei Troeltsch wegen einer Ethik an; dieser lehnte jedoch mit der Begründung ab, er werde mit seinem Arbeitsprogramm über die „nächsten vier Jahre [...] vollauf beschäftigt“ sein.²⁷ Im Jahr 1904 kam es dann zum Streit, in dem Troeltsch sich letztendlich durchsetzte. Auf Empfehlung Martin Rades und Bitte Adolf Harnacks hin hatte Troeltsch beim 15. Evangelisch-sozialen Kongreß in Breslau über „Die christliche Ethik und die heutige

²⁴ Vgl. Brief Ernst Troeltschs an Paul Siebeck vom 14. Februar 1899, unten, S. 229.

²⁵ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 1. Januar 1900, unten, S. 259.

²⁶ Zu den Einzelheiten siehe den Editorischen Bericht in: KGA 1, S. 73–80.

²⁷ Schreiben Gustav Ruprechts an Ernst Troeltsch vom 24. Mai 1894, in: KGA 18, S. 380 f., und Antwortbrief Ernst Troeltschs vom 7. Juni 1894, unten, S. 56 f.

Gesellschaft“ (1904) vorgetragen.²⁸ Neben der Publikation seines Redetextes in den bei Vandenhoeck & Ruprecht erscheinenden Protokollen des Kongresses wollte Troeltsch eine überarbeitete Fassung in der „Deutschen Monatsschrift“ publizieren; die Zeitschrift erreichte eine breite bildungsbürgerliche Leserschaft und zahlte vergleichsweise hohe Honorare. Auch wollte Troeltsch so schnell wie möglich eine abermals erweiterte Separatausgabe publizieren, möglichst bei Siebeck, der schon am 19. Mai 1904, noch vor dem Kongreß, seinem Autor die Veröffentlichung angeboten hatte.²⁹ Die Einzelheiten von Troeltschs Auseinandersetzung mit den Göttinger Verlegern lassen sich in diesem Band nachlesen. Hier ist nur entscheidend: Troeltsch setzte seine Forderungen in Göttingen durch. Die von ihm erwünschte Separatausgabe erschien zeitgleich mit dem Protokoll des Kongresses, so wie er es gefordert hatte.

3. Frühes Christentum und moderne Welt

34 der hier edierten Briefe schrieb Ernst Troeltsch an Wilhelm Bousset, seinen engen Freund aus den Jahren des Studiums, und acht an dessen Schüler Paul Wernle. In diesen Briefen geht es oft um Publikationen, die der Göttinger Freund und dessen seit 1897 in Basel lehrender Schüler Troeltsch hatten zukommen lassen. Sichtbar wird hier das überraschend starke Interesse, das Troeltsch an der Ur- bzw. Frühgeschichte des Christentums und speziell an der Deutung der Person Jesu von Nazareth hatte. Die literarischen Produkte seiner Kollegen auf Dogmatik-Lehrstühlen interessierten ihn sehr viel weniger als die Neuerscheinungen der Neutestamentler und Patristiker. An Wilhelm Bousset schreibt er im großen Neujahrsbrief 1900 mit deutlich erkennbarem polemischen Bezug auf Albrecht Ritschls Hauptwerk: „Ein Buch über Rechtfertigung u Versöhnung mit biblischem, dogmenhistorischem u systematischem Teil ist mir eigentlich jetzt schrecklich.“³⁰ Im März 1900 spricht er vom aktuellen „Moment der Auflösung der dogmatischen Theologie“.³¹ Und als Troeltsch Adolf Harnack im Juli 1900 für die Zusendung von dessen eben erschienenen Vorlesungen „Das Wesen des Christentums“ dankt, schreibt er: „Es ist die Art der Behandlung, die wir brauchen, u die ge-

²⁸ Zu den Einzelheiten siehe den Editorischen Bericht in: KGA 6, S. 105–133.

²⁹ Vgl. das Schreiben Paul Siebecks an Ernst Troeltsch vom 19. Mai 1904, unten, S. 389.

³⁰ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 1. Januar 1900, unten, S. 260.

³¹ Brief Ernst Troeltschs an Paul Siebeck vom 23. März 1900, unten, S. 266.

rade der Behandlung der Theologie entspricht, die mir als Ideal vorschwebt. Mit der Dogmatik ist es – mindestens gegenwärtig – nichts, aber solche Darstellungen packen die Sache am Hauptpunkte u geben gerade dem inneren Menschen etwas, indem sie zugleich das brennendste wissenschaftliche Bedürfnis befriedigen, zu wissen, was thatsächlich konkret vorliegt. Merkwürdiger Weise hat mich am meisten Ihre Darstellung des Evangeliums gefördert, erfreut u erbaut.“³² Und in der vielfältig variierten Kritik an „den Ritschlianern“ bzw. „der Ritschlschen Schule“ bemerkt er am 29. Juni 1899 gegenüber Paul Wernle: „Das Thema ‚der Glaube u historische Thatsachen‘ ist in der Ritschlschen Schule doch ganz schrecklich. Die ZThK hat das letzte Jahr hier grausame Artikel gebracht. Die Leute können alle nicht historisch denken. Sie denken alle dogmatisch.“³³

Die an Bousset und Wernle gerichteten Briefe lassen erkennen, daß Troeltsch neben deren Büchern und Aufsätzen auch die Werke Julius Wellhausens, Heinrich Julius Holtzmanns, Adolf Harnacks, Hans Lietzmanns und Adolf Jülichers mit großer Aufmerksamkeit las. Die gern beschworene Erinnerung an die alten Göttinger Zeiten – 1886 bis 1888 und nochmals 1889 bis 1892 – mag dazu beigetragen haben, daß Troeltsch sich in seiner Lektüre immer wieder Fragen an den Schnittstellen von Religionsgeschichte, Exegese und Patristik zuwandte.

Troeltschs eigene Überlegungen kreisten dabei vor allem um die umstrittene Frage eines möglichen messianischen Selbstbewußtseins Jesu. Jesus habe sich nicht selbst Messias genannt oder den Messias-Titel zugeschrieben. Aber er habe es sich gefallen lassen, daß andere, „die Urgemeinde“, ihn als Messias gesehen und verehrt hätten. Troeltsch erkannte „der Urgemeinde“ jedenfalls eine hohe mythopoietische Kraft für die Entstehung eines lehrhaft fixierten Christusbildes und festen Christuskultes zu. Am 5. August 1898 schrieb er an Wilhelm Bousset: „Über Wesen der Predigt Jesu, besonders ihre Beziehung zur Eschatologie in der Anwendung auf seine eigene Person, bin ich mir noch recht unklar. Es wäre mir nicht unwahrscheinlich, daß man von eigentlich messianischem Bewußtsein gar nicht reden kann, sondern nur von einem Sich-Gefallen-Lassen, daß der Messias-titel angewendet wurde. Die Nutzenwendungen, die Jesus aus Messianismus u Apokalypik auf sich selbst machte, u die ganze unheimliche u psychologisch so complicirte Selbstanschauung, wonach er sich als seinen eigenen Vorläufer, als den Wegbereiter des kommenden Messias auffassen müßte, fiel weg. Erst der Glaube der Urgemeinde hätte dann sein Wesen in den Messianismus gesetzt u von hieraus die Prädicate u Vorstellungen entwickelt, wie

³² Brief Ernst Troeltschs an Adolf Harnack vom 10. Juli 1900, unten, S. 274.

³³ Brief Ernst Troeltschs an Paul Wernle vom 29. Juni 1899, unten, S. 255.

später der Katholicismus aus dem λόγος. Das hat für mich zweifellos etwas Bestechendes. Jedenfalls finde ich die Wühlerei im ‚Selbstbewußtsein Jesu‘ mehr dogmatisch als historisch.“³⁴ Dabei betonte Troeltsch die Offenheit der Forschungslage: „Es sind hier in der letzten Zeit doch recht viele neue Materialien u Gesichtspunkte zu Tage getreten.“³⁵

In der Fülle der vielen kleinen Texte, die Troeltsch zwischen 1894 und 1904 schrieb und veröffentlichte, lassen sich thematische Schwerpunkte identifizieren. Sie spielen auch in den Briefen dieser Zeit eine gewichtige Rolle. In *ideenhistorischer Perspektive* bemühte sich Troeltsch um eine möglichst prägnante Erfassung jener elementaren Zäsuren des philosophischen wie theologischen Denkens, die seit dem 18. Jahrhundert zur Entstehung einer spezifisch modernen Problemlage führten. Sehr viel stärker als jeder andere Theologe der Zeit und entschiedener auch als die meisten deutschen Allgemeinhistoriker betonte Ernst Troeltsch das grundlegend Neue des modernen Denkens. Hier sei nicht nur ein gegenüber dem älteren, vormodernen metaphysischen Denken ganz anderes Weltbild entworfen worden, sondern auch ein ganz anderes Selbstverständnis des erkennenden und seine Kultur bzw. Lebenswelt gestaltenden Menschen.

Im Unterschied zu einigen anderen Kulturdiagnostikern und theologischen Autoren um 1900 bestimmte Troeltsch „die Moderne“ bzw. das „Wesen des modernen Geistes“ nicht über die avantgardistische Literatur und Kunst, das unruhig nervöse, neurasthenische Zeitgefühl immer neuer Beschleunigung oder den Kulturbetrieb der schnell wachsenden urbanen Zentren bzw. Großstädte, sondern als eine seit 200 Jahren sich verdichtende Problemkonstellation, die er vor allem durch die historistische Dauerreflexion, i. e. die Historisierung aller überkommenen Gehalte der menschlichen Kultur, und die Durchsetzung autonomer naturwissenschaftlicher Forschung geprägt sah. In diesem Sinn grenzte er sich im Oktober 1898 gegenüber Wilhelm Herrmann von dem Frankfurter Pfarrer, Publizisten und Mitarbeiter Martin Rades Erich Foerster ab, der soeben ein Buch über „Die Möglichkeit des Christentums in der modernen Welt“ (1898) vorgelegt hatte: „Sein moderner Mensch ist in meinen Augen ein Unsinn. Er denkt an ‚die Moderne‘, die Litteratur der Großstadt u der Nachtcaffees. In Wahrheit handelt es sich um Methoden u Tatsachen, welche die geistige Arbeit der letzten 2 Jahrhunderte hervorgebracht haben. Das ist das einzige Moderne, was uns für die Wissenschaft angeht.“³⁶

³⁴ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 5. August 1898, unten, S. 212.

³⁵ Ebd., unten, S. 213.

³⁶ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Herrmann vom 27. Oktober 1898, unten, S. 215.

Man kann die ideenhistorischen Studien, die Troeltsch zwischen 1894 und 1904 betrieb, als Arbeit an einem Begriff der Moderne bezeichnen, der diese in ihrer genuinen Eigenständigkeit ernst zu nehmen versuchte. Dem Freund Wilhelm Bousset teilte Troeltsch am 3. September 1897 mit, daß er vor allem zum 18. Jahrhundert lese: „Ich stecke jetzt im 18. Jahrh. u werde die nächste Zeit noch weiter darin arbeiten. Ich möchte die Geschichte des Deismus in Deutschland verfolgen, nachdem ich sie für England u Frankreich skizzirt habe.“³⁷ In der Tat spiegeln Troeltschs große Lexikonartikel zu den englischen Deisten, der Aufklärung, dem deutschen Idealismus und dem 19. Jahrhundert sowie die diversen Vorträge und Aufsätze zur theologischen und philosophischen Ideenwelt des 18. und 19. Jahrhunderts alle das Interesse, über die Genese der Gegenwart diese selbst sehr viel prägnanter zu erfassen, als das in den Historischen Kulturwissenschaften der Zeit sonst üblich war. Troeltschs Briefe geben einen Einblick in die Lektüren und harte, anstrengende Arbeit, mit der er ein Verständnis „der Lage“ zu gewinnen suchte.

Troeltsch brachte seine ideenhistorischen Studien selbst in einen engen Zusammenhang mit seinem Verständnis christlicher Theologie als einer Kulturwissenschaft des Christentums, die das Eigenrecht des Glaubens in der modernen Gegenwartskultur deuten, darstellen und darin sichern will. Wilhelm Bousset schrieb er im Juli 1895: „Ich arbeite augenblicklich die neueste Theologie u zwar nach meiner Methode, nicht als Summe von Bücheranalysen, sondern kirchengeschichtlich u kulturgeschichtlich.“³⁸ Und im März 1900 ließ er Paul Siebeck wissen: „Ich stecke mit aller Energie in meiner Gesch. d. Theologie, zu der aber erst noch eine ganze Anzahl von Vorarbeiten geliefert werden müssen. Immerhin macht mir die Sache ungeheures Vergnügen u glaube ich auch etwas ganz Eigentümliches zu machen. Ich brauche den Hintergrund der modernen europäischen Culturgeschichte dafür, wonach [ich] etwas machen will, das meinen Ansichten u Intentionen entspricht.“³⁹ Enthusiastisch bestärkte der Verleger seinen Autor in dieser Absicht: „Wenn Sie der Darstellung den Hintergrund der modernen europäischen Kulturgeschichte geben, wird Ihr Grundriß eines der interessantesten Bücher des neuen Jahrhunderts werden; ich wenigstens prophezeihe ihm das.“⁴⁰

In den kognitiven Brüchen mit der Tradition, für die die Begriffe Aufklärung und Idealismus stehen, waren in Troeltschs Verständnis nicht nur

³⁷ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 3. September 1897, unten, S. 187.

³⁸ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 23. Juli 1895, unten, S. 88.

³⁹ Brief Ernst Troeltschs an Paul Siebeck vom 23. März 1900, unten, S. 266.

⁴⁰ Brief Paul Siebecks an Ernst Troeltsch vom 24. März 1900, unten, S. 267.

die Selbst- und Weltdeutung des Menschen fundamental verändert worden, sondern auch die Formen und Gehalte des religiösen, speziell christlichen Glaubens: „Das Christentum ist allerdings in gewissem Sinne in der modernen Welt eine neue Religion geworden weil es ganz neue Inhalte u Weltansichten in sich hineingezogen hat. Es ist nicht bloß eine neue Theologie was wir vertreten u leben, sondern überhaupt eine neue Phase des Christentums selbst.“⁴¹

Troeltsch forderte eine modernitätstkompatible Theologie gerade um einer gegenwartsrelevanten Gestalt des christlichen Glaubens willen. In aller (oft harten) Kritik an konkurrierenden theologischen Positionen, vor allem an den Entwürfen der Schüler Albrecht Ritschls, und trotz der Forderung nach immer neuer kritischer Reflexion überkommener religiöser Vorstellungsgelhalte war Ernst Troeltsch ein auf ganz eigene Weise gläubiger, frommer Mensch. Vor allem in den Briefen an Friedrich von Hügel, aber auch in einigen Schreiben an Wilhelm Bousset gibt er viel von seiner individuellen Frömmigkeit preis. Am 2. Mai 1902 war von Hügel von Mailand aus über Luzern nach Heidelberg gereist und quartierte sich hier im Hotel „l'Europe“ ein; schon im Zug hatte er intensiv Troeltsch gelesen. Im Tagebuch für den 3. Mai hielt er fest: „Cont[inue]d reading Troeltsch. Troeltsch came & paid me a long visit: my 1st sight of him. In aft[ernoon]. he came again & fetched me to Prof. A. Deissmann. [...] Troeltsch came to me for 3rd time, – for a 2nd visit, – showed him photographs.“ Über den Eindruck seiner Gespräche berichtete von Hügel am 4. Juni 1902 George Tyrrell: „He [Troeltsch] has the most sensitive consciousness of the complexity and relativity for all history and its evidences; an extraordinary speculative metaphysical competence and revealing power; and finally a truly touching spiritual and personally devotional sense and experience, which runs through all, and hallows, steadies and deepens it. And his knowledge of the history, of the literature, of the present requirements of all these three things is astonishing; and his honesty, and straight cleanness and clearness of vision is of itself a true moral tonic, which comes from a robust, truly manly faith, and leads straight on to its strengthening in others.“⁴²

Troeltsch war sich bewußt, daß die ihm vorschwebende Gestalt eines gegenwartssensiblen Gottesglaubens etwas grundlegend Anderes, Neues gegenüber älteren Ausdrucksgestalten des christlichen Glaubens darstellte. Oft spricht er vom „inneren Menschen“,⁴³ dessen Selbständigkeit er gegenüber allen kausalmonistischen Weltdeutungen betonte – um individueller

⁴¹ Brief Ernst Troeltschs an Adolf Harnack vom 23. März 1900, unten, S. 264.

⁴² Zitiert nach: Hans Rollmann: Ernst Troeltsch und England (1983), S. 78–80.

⁴³ Vgl. neben der bereits zitierten Passage in Ernst Troeltschs Brief an Adolf Harnack

Freiheit willen. So versicherte er dem Leipziger Neutestamentler Carl Friedrich Georg Heinrici nach der Zusendung seiner Absolutheitsschrift (1902): „Ich hoffe, Sie werden sich aus der Lektüre dieses Buches davon überzeugen können, daß es mir jedenfalls um die Christlichkeit sehr ernst ist u daß ich durchaus nicht die Absicht habe, den christlichen Gottesglauben, der eine Macht lebendigen persönlichen Lebens ist, dem Compromiß mechanischer u spiritualistischer Weltanschauung auszuliefern, den man Pantheismus nennt. An diesem Punkte, an der Aufrechterhaltung des Dualismus zwischen dem höheren geistigen Leben aus Gott u dem bloßen seelischen u materiellen Naturleben hängt alles, und in diesem Dualismus erblicke ich den unaufgeblichen Sinn alles tieferen religiösen Lebens, insbesondere der christlichen Frömmigkeit u Sittlichkeit.“⁴⁴

Trotz solch frommer Intentionen geben die Briefe keinen Einblick in irgendwelche religiösen Aktivitäten Troeltschs. Zwar lassen sie erkennen, daß er mehrfach Vorträge bei Tagungen des Badischen Wissenschaftlichen Predigervereins hielt und er ein bildungsbürgerliches Publikum mit Vorträgen in kirchlichen Kontexten fortzubilden versuchte. Im Oktober 1898 sprach er beispielsweise im Rahmen der von der Evangelischen Vereinigung Frankfurt im Saal der Reformierten Gemeinde Erich Foerstlers veranstalteten Religionswissenschaftlichen Lehrkurse an vier Abenden zum Thema „Christenthum und Wissenschaft“. Aber ob er in Heidelberg irgendwie kirchlich aktiv war, etwa sonntags an einem Gottesdienst teilnahm, wie das Marianne Weber ihrer Schwiegermutter Helene – bei allerdings nur zwei Gelegenheiten – von sich und ihrem Mann Max berichtete,⁴⁵ muß weiter offen bleiben.

Seinen Einfluß im Fach schätzte Troeltsch – so das Fazit zweier Briefe an Wilhelm Bousset – zunächst als nur gering ein: „aber ich sitze doch nebdraußen mit sehr geringer Wirksamkeit“⁴⁶. In der Heidelberger Fakultät habe er nur einen kleinen, überschaubaren Wirkungskreis mit „sehr bescheidenen Lehrerfolgen u geringer Zuhörerzahl“⁴⁷. Und noch im April 1901 konstatierte Troeltsch gegenüber Friedrich von Hügel, daß er außerhalb des eigenen Faches mit seinen Fragen und Thesen sehr viel mehr wahrgenom-

vom 10. Juli 1900, unten, S. 274, Troeltschs Briefe an Friedrich von Hügel und Rudolf Otto vom April 1901 und 17. November 1904, unten, S. 295 und S. 436.

⁴⁴ Brief Ernst Troeltschs an Carl Friedrich Georg Heinrici vom 5. Januar 1902, unten, S. 319.

⁴⁵ Vgl. Marianne Webers Briefe an ihre Schwiegermutter Helene vom 28. Dezember 1894 und 1. April [1904 oder 1905], Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 446 C.

⁴⁶ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 27. Mai 1896, unten, S. 123.

⁴⁷ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 23. Juli 1895, unten, S. 89.

men werde als im Fach selbst: „Es ist überhaupt merkwürdig, dass ich mit meinen Arbeiten ein Echo eigentlich immer nur ausserhalb meiner Zunft gefunden habe, bei Laien, Historikern und Philosophen. Bei den Theologen ist es mir noch nicht recht geglückt. Es wird seinen Grund darin haben, dass meine ganze Denkweise selbst nicht aus der schulmässigen Dogmatik, sondern aus der Berührung mit den verschiedensten Menschen und Klassen, sowie aus der Arbeit in den sog. profanen Wissenschaften erwachsen ist, ohne dass ich übrigens dabei die fachmässige Theologie ignoriert hätte.“⁴⁸

Aber die diskursive Lage änderte sich um 1900, und dies ist auch am Ton der Briefe erkennbar. „Ich mag ganz gerne angegriffen werden. Dann merken die Leute doch, daß etwas daran ist“, berichtete Troeltsch Bousset im Juli 1902 in Reaktion auf „litterarische Angriffe“ Max Reischles und Friedrich Traubs und fuhr im Hinblick auf seine Heidelberger Situation fort: „Im übrigen geht es mir ordentlich. Nach u nach gedeiht doch meine Lehrtätigkeit ein bischen besser u kommt der eine u der andere meinetwegen hierher. Man wird so allmählich ein bischen etwas.“⁴⁹ Und wenige Monate später folgte wiederum gegenüber Bousset die Feststellung: „Doch erlebe ich wenigstens jetzt nach u nach die Freude, daß meine Einwirkung an der theologischen Arbeit etwas fühlbar wird.“⁵⁰

4. Freundschaften, Ehe und Familie

63 der hier edierten Briefe, Postkarten und Telegramme schrieb Troeltsch an Paul Siebeck, den Inhaber des Verlags J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Freiburg und seit 1899 in Tübingen. Siebeck schätzte die Tatkraft und den kritischen Sinn des zehn Jahre jüngeren Heidelberger Systematischen Theologen sehr. Während des hier dokumentierten Zeitraumes 1894 bis 1904 entwickelte sich allmählich ein gutes freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Verleger und seinem produktiven Autor. Mehrfach besuchte Troeltsch Paul Siebeck und dessen Familie an Dreisam und Neckar. Auch kam Paul Siebeck regelmäßig nach Heidelberg, um mit hier lehrenden und lebenden Verlagsautoren zu sprechen. Als seine Frau Thekla Elisabeth Siebeck, geborene Landerer, im Sommer 1901 in einem Heidelberger Sanatorium eine Kur machte, besuchte sie Marta und Ernst Troeltsch. Dieser nahm Anteil am Studium der Söhne des Ehepaares Siebeck. Zwar lehnte Troeltsch im

⁴⁸ Brief Ernst Troeltschs an Friedrich von Hügel vom April 1901, unten, S. 295.

⁴⁹ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 22. Juli 1901, unten, S. 300 f.

⁵⁰ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 31. Dezember 1902, unten, S. 339.

Oktober 1895 das Angebot Paul Siebecks ab, die Herausgeberschaft einer neuen theologischen Zeitschrift, der „Theologischen Rundschau“, zu übernehmen. Doch empfahl er Siebeck, Wilhelm Bousset diese Aufgabe zu übertragen, informierte den Göttinger Freund auf Bitte des Tübinger Verlegers hin über dessen Pläne und Absichten und stellte schließlich den Kontakt zwischen Siebeck und Bousset her. Allein schon aus beruflichen Gründen dürfte Siebeck seinerzeit zu den eifrigsten Lesern Troeltschs gezählt haben. Niemals lehnte Siebeck den Verlag eines ihm von Troeltsch angebotenen Manuskriptes ab. Mehrfach bat er Troeltsch darum, Manuskripte jüngerer unbekannter Autoren durchzusehen und ihn bei der Entscheidung, ob er die Texte verlegen sollte, zu beraten. Troeltsch empfahl seinem Verleger zudem Manuskripte Jüngerer, die bei ihm studiert hatten oder von ihm promoviert worden waren.

Aus einer Geschäftsbeziehung erwachsen, blieb der Austausch zwischen Troeltsch und Siebeck gefaßt in höflich-gemessene Formulierungen. Artig grüßten sich beide „von Haus zu Haus“⁵¹. Dahinter stand jedoch ein zusehends erprobtes Vertrauensverhältnis. Troeltsch wurde informierter und oftmals initiativer Teil eines kulturprotestantischen Netzwerkes, das Paul Siebeck neben Martin Rades Kreis um die „Christliche Welt“ zu knüpfen verstand. Als Rade, Walther Köhler, Gustav Krüger und Siebeck ab dem Jahr 1900 auf Rades Anregung hin das Handwörterbuch „Die Religion in Geschichte und Gegenwart“ konzipierten, suchten sie Ernst Troeltsch für gleich zwei Abteilungen als Redakteur zu gewinnen: sowohl für die Dogmatik als auch für die Ethik. Mit Blick auf seine vielfältigen Vortragsaktivitäten und sonstigen literarischen Pläne entschied sich Troeltsch dafür, hier allein für die Dogmatik Verantwortung zu übernehmen.

Der vorliegende Briefband führt noch andere Freundschafts-Typen vor Augen. Die Bande zwischen Troeltsch und Wilhelm Bousset wurden schon mehrfach genannt. Dem „lebenslangen Studienfreund“ schrieb Troeltsch in den ersten Heidelberger Jahren viele, auch theologisch ergiebige Briefe. Doch meint man bei der Lektüre ein ungutes Gefühl zu spüren, das der erfolgreichere Troeltsch gegenüber dem in Göttingen „sitzengebliebenen“ Bousset empfand. Nach der Jahrhundertwende beginnen Troeltschs Schreiben seltener und knapper zu werden. In den gleichen Jahren gewinnen neue theologische Freundschaftsverhältnisse Kontur. Der Basler Paul Wernle wird als theologischer Gesprächspartner im Feld neutestamentlicher Forschung wichtig – eine nicht unproblematische Verbindung, da Wernle eigentlich Wilhelm Boussets Schüler war. Ende 1904 erscheint dann Rudolf

⁵¹ Vgl. etwa die Korrespondenz zwischen Ernst Troeltsch und Paul Siebeck vom November 1901, unten, S. 307 f.

Otto unter den Korrespondenzpartnern. In den Briefen an ihn begegnet dem Leser ein höchst fürsorglicher Troeltsch, der dem vier Jahre Jüngeren behutsam und voller Empathie in einer schweren Seelen- und Schaffenskrise beizustehen versucht. Solitär stehen schließlich Troeltschs Briefe an Friedrich von Hügel da: Troeltsch fühlte sich geehrt von dem selbstlosen Interesse des weltmännisch in London lebenden österreichischen Barons, der – was Troeltsch bewußt war – im Zentrum eines dicht geknüpften Netzwerkes prominenter katholischer Modernisten aus ganz Europa stand.

Im Ganzen zeigt Troeltschs Korrespondenz das Bild eines jungen Gelehrten, der extrem hart arbeitete – wohl auch, um seine Einsamkeit zu kompensieren. Erst vergleichsweise spät, vier Jahre nach seiner Ankunft in Heidelberg, teilte er Wilhelm Bousset mit, außerhalb der Fakultät einige Freunde gefunden zu haben: Max Weber, Paul Hensel und Carl Neumann.⁵² Wo Troeltsch überhaupt auf seine private Lebenssituation zu sprechen kam – zumeist ist das in den Briefen an Wilhelm Bousset und später auch Paul Siebeck der Fall –, standen zwei Themen im Vordergrund. Troeltsch war ein Familienmensch, der auf Besuch und in Gedanken oft bei seinen Eltern und Geschwistern weilte, besorgt besonders um die beiden jüngeren Schwestern Eugenie und Elise, die unverheiratet und insofern unversorgt waren. Umso mehr belastete ihn die schwierige finanzielle Situation, in die sein als Arzt bereits in den Ruhestand getretener Vater im Herbst 1896 geriet: Ernst Troeltsch senior verlor einen Großteil seines Vermögens, als sein Neffe Ludwig Troeltsch mit dem 1893 von seinem Vater Carl (dem Bruder Ernst Troeltsch seniors) übernommenen Augsburger Großhandelshaus Konkurs anmeldete: „Unter diesen Umständen habe ich sehr trübe Weihnachten gefeiert“, schrieb Troeltsch Wilhelm Bousset im Januar 1897.⁵³ Und im September desselben Jahres bemerkte er nochmals: „Die Veränderung unserer häuslichen Umstände u die Gebrochenheit meines Vaters, der unter dem Unglück mit seinen äußerlichen u seinen moralischen Sorgen plötzlich sehr gealtert ist, sind mir beständige Stacheln im Fleisch.“⁵⁴

Zur Sorge um die Augsburger Angehörigen kamen Einsamkeit und die Sehnsucht nach „einer eigenen Häuslichkeit“⁵⁵ – so Troeltschs Umschreibung für die erhoffte eheliche Gemeinschaft mit einer Frau nach seiner Vorstellung. Daß Maria Bassermann die Verlobung mit ihm gelöst hatte, traf Troeltsch sehr hart, zumal der Verlust des Familienanschlusses schmerzte. Im Februar 1900 berichtete Marianne Weber ihrer Schwiegermutter irritiert

⁵² Vgl. Ernst Troeltschs Brief an Wilhelm Bousset vom 5. August 1898, unten, S. 207 f.

⁵³ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 27. Januar 1897, unten, S. 145.

⁵⁴ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 3. September 1897, unten, S. 185.

⁵⁵ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 1. August 1897, unten, S. 183.

von Troeltschs Interesse an Luise Bülow, der jüngeren Tochter des Heidelberger Juristen Oskar von Bülow, die 1878 geboren und in Mariannes Augen – zumal nach Troeltschs „vorherige[m] Verlöbniß“ – für eine Beziehung viel zu mädchenhaft und kindlich war: „ein hübsches u. liebes Blümchen, aber vorläufig noch garnichts weiter“.⁵⁶ Um dieselbe Zeit, im Winter 1899/1900, lernte Troeltsch – die genaueren Umstände sind unbekannt – auch seine spätere Frau, die 1874 geborene mecklenburgische Gutspächtertochter Marta Fick kennen. Die beiden verlobten sich am 18. August 1900. Die Hochzeit folgte am 31. Mai 1901 in Martas Heimatort Toitenwinkel bei Rostock. Auffallend ist: So drängend sich Troeltsch Zweisamkeit auch herbeigesehnt hatte, so offensichtlich finden sich in seinen Briefen bereits kurz nach der Hochzeit Anzeichen von Ernüchterung. So bemerkte er gegenüber Wilhelm Bousset wenige Wochen nach dem Eheschluß, daß „Frauen [...] doch erst allmählich ein Verständnis dafür“ erlangten, „daß der Mann etwas zu thun hat u daß der eine Schwerpunkt seines Wesens in seinem Berufe liegt“.⁵⁷ Die Aussage überrascht, weil Troeltsch seinerzeit genau diese Einstellung als mitursächlich für das Scheitern seiner Verlobung mit Maria Bassermann ausgemacht hatte.⁵⁸ Ernst Troeltsch ein Unbelehrbarer? Bald und oft ist in seinen Briefen außerdem die Rede von Krankheiten oder zumindest Unpäßlichkeiten Martas, die ihm das Leben komplizierten.⁵⁹ Paul Siebeck klagte er im März 1902: „Ich habe in dieser Hinsicht überhaupt viel Hemmnisse u Schwierigkeiten durchzumachen, da leider dieses lange andauernde Übelbefinden [Martas] doch Arbeit u Ruhe empfindlich stört.“⁶⁰

5. Ernst Troeltsch auf Reisen

Troeltsch reiste gern. Im ersten hier edierten Brief, einem Schreiben vom 24. April 1894, informierte er Paul Siebeck über die Rückkehr von einer längeren Studienfahrt nach Griechenland, die er gemeinsam mit zwei Bonner Kollegen und Freunden, dem acht Jahre älteren Nationalökonomem Hein-

⁵⁶ Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 23. Februar 1900, Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 446 C.

⁵⁷ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 22. Juli 1901, unten, S. 300.

⁵⁸ Vgl. oben, S. 5.

⁵⁹ Vgl. etwa Ernst Troeltschs Briefe an Wilhelm Bousset vom 22. Juli 1901, unten, S. 300, sowie an Paul Siebeck vom 1. August 1901, unten, S. 305, und 7. November 1901, unten, S. 312.

⁶⁰ Brief Ernst Troeltschs an Paul Siebeck vom 27. März 1902, unten, S. 331.

rich Dietzel und dem dreizehn Jahre älteren Archäologen Georg Loeschcke unternommen hatte. Leider hat sich keine Korrespondenz Troeltschs mit Dietzel oder Loeschcke bzw. der beiden untereinander finden lassen, so daß über Einzelheiten der Reise nichts gesagt werden kann. Denn es sind auch keinerlei Briefe oder Karten bekannt, in denen Troeltsch Freunden oder Verwandten aus Griechenland berichtet hätte. Allenfalls kurze Bemerkungen im Nachhinein sind überliefert, beide gegenüber Wilhelm Bousset. Ihm schrieb Troeltsch am 10. Mai 1894, also knapp drei Wochen nach seiner Rückkehr: „In den Ferien war ich in Griechenland, eine wundervolle Reise.“⁶¹ Im Oktober des Jahres sprach er dann nochmals von „den bunten Eindrücken meiner großen Reise“.⁶² Immerhin kann darauf verwiesen werden, daß Loeschcke ein außergewöhnlich kompetenter Mitreisender war. Als Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts hatte er 1877 bis 1879 mehrfach große Griechenlandreisen unternommen und dann gemeinsam mit Adolf Furtwängler grundlegende Arbeiten zur mykenischen Keramik publiziert.⁶³

Sehr viel besser lassen sich drei Auslandsreisen rekonstruieren, die Troeltsch jeweils in den Sommermonaten der Jahre 1893, 1899 und 1904 unternommen hat.

Bei der ersten Reise handelt es sich um eine Studienfahrt, die Troeltsch vom 6. August bis Anfang September 1893 nach Straßburg und in die Schweiz führte. Er wollte sich dort vor allem den Professoren der Theologischen Fakultäten bekannt machen, die jeweilige religiöse bzw. kirchliche Lage erkunden und anschließend in den Schweizer Bergen wandern. Troeltsch bestritt die Kosten aus einem Stipendium, das der Erlanger Dekan Wilhelm Eduard Immanuel von Biarowsky 1870 für den jeweils Jahrgangsbesten des Ersten Theologischen Examens der Bayerischen Landeskirche, der sogenannten Theologischen Aufnahmeprüfung, gestiftet hatte. 1888 war das Stipendium Troeltsch zuerkannt worden, dem Primus der damaligen Kandidaten. Zur Stipendiatenpflicht gehörte die Abfassung eines Reiseberichtes, den Troeltsch mit Begleitbrief vom 18. Mai 1895 an das Ansbacher Konsistorium sandte. Der Reiseverlauf ist dadurch gut dokumentiert.

In Straßburg stellte sich Troeltsch dem bedeutenden liberalprotestantischen Exegeten Heinrich Julius Holtzmann vor, der zahlreiche

⁶¹ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 10. Mai 1894, unten, S. 54.

⁶² Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 12. Oktober 1894, unten, S. 58.

⁶³ Zu diesen Reisen und den Publikationen siehe: Johanna Kinne: Das akademische Kunstmuseum der Universität Bonn unter der Direktion von Georg Loeschcke 1889–1912 (2004).

grundlegende Kommentare zum Neuen Testament verfaßt hatte, just seit 1893 den „Theologischen Jahresbericht“ herausgab und einigen Einfluß auf die Kirchenpolitik der Regierung des Reichsstatthalters von Elsaß-Lothringen Freiherr Edwin von Manteuffel gewonnen hatte. Außerdem trat Troeltsch in Straßburg zu dem 15 Jahre älteren Friedrich Spitta sowie zu dem Systematiker Paul Lobstein in Kontakt, einem französischstämmigen Vertreter der Theologie Albrecht Ritschls. In den Gesprächen mit den Kollegen der Theologischen Fakultät der Reichsuniversität Straßburg, im Besuch des Thomas-Stifts und im Austausch mit einigen Pfarrern gewann Troeltsch Einblicke in die kirchliche Lage des Elsaß, die ihn besonders wegen der Spannungen zwischen der personell aus Preußen „importierten“, in kirchlichen Dingen teils noch französischen Gesetzen folgenden Verwaltung des Reichslandes, dem an Deutschland orientierten Teil der Bevölkerung und den frankophilen Elsässern interessierte.

Dieser erste Aufenthalt Troeltschs im Elsaß blieb nicht ohne Folgen. Holtzmann war von dem 33 Jahre jüngeren Systematiker so angetan, daß er ihn Heinrich Bassermann direkt nach dem Besuch für den vakanten Heidelberger Lehrstuhl Hans Hinrich Wendts empfahl: „Heute besuchte mich Tröltsch. [...] Mein Eindruck von ihm ist der denkbar günstigste. Ich habe schon lange keine solche Freude an einem angehenden Fachgenossen und Mitarbeiter mehr gehabt. Sie müssen unbedingt auf diese Erwerbung lossteuern.“⁶⁴ Als Heidelberger Ordinarius reiste Troeltsch mehrfach nach Straßburg, um Holtzmann zu sehen. 1895 ließ er sich als Mitarbeiter für den „Theologischen Jahresbericht“ gewinnen. Auch nahm er öfter an den jährlich stattfindenden zwei- bis dreitägigen Treffen teil, auf denen die Ordinarien der oberrheinischen Universitäten bzw. Hochschulen Heidelberg, Karlsruhe, Freiburg, Straßburg und Basel zum besseren Kennenlernen und gelehrten Austausch zusammenkamen.

Die nächste Station der Reise war Basel, wo Troeltsch abermals einige Professoren der Theologischen Fakultät aufsuchte. Hier sprach er mit Bernhard Duhm und Otto Kirn, konnte allerdings den intellektuell bedeutendsten, faszinierendsten Gelehrten der Basler Fakultät, den Neutestamentler und Patristiker Franz Overbeck nicht antreffen. Troeltsch besuchte das Seminar der Basler Mission, verschaffte sich durch Teilnahme an Gottesdiensten und im Gespräch mit Pfarrern einen Überblick über die kirchliche Lage sowohl in der Stadt Basel als auch im Kanton Basel-Landschaft.

⁶⁴ Postkarte Heinrich Julius Holtzmanns an Heinrich Bassermann vom 8. August 1893, Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid. HS 3895, C. Briefe an Heinrich Bassermann, ausführlich zitiert in: KGA 18, S. 341, Anm. 2.

Von Basel reiste Troeltsch weiter nach Zürich. Wiederum waren seine Ansprechpartner vor allem die Professoren der Theologischen Fakultät, die – nach Basel – die zweitgrößte der Schweiz, aber liberaler als jene war. Die Gespräche mit den Züricher Theologen führten Troeltsch vor Augen, wie sehr sich die eidgenössischen Verhältnisse in Kirchendingen und Theologie von Deutschland unterschieden: „In der Schweiz stehen eben die Parteigegensätze ganz anders u auf der rechten Seite findet sich zusammen, was sich bei uns wüthend haßt. Es kommt das von der geringeren äußeren Beeinflussung der Theologie u Kirche, welche viel weniger als in Deutschland u besonders in Preußen durch die Staatsregierungen u die von ihnen getroffene Auswahl in der Besetzung der Kirchenbehörden beeinflusst ist. So fehlt auch der konservativen Partei der harte juristische Zug, sie ist im Ganzen bei einem pietistischen Biblizismus stehen geblieben u kennt den deutschen Konfessionalismus gar nicht. [...] Dafür ist aber allerdings auch die Reformpartei sehr viel radicaler als unsere kritischen Theologen.“⁶⁵ Troeltschs Interesse an den deutschschweizer Verhältnissen verriet noch über 20 Jahre später seine Rezension der 1914 zum Bezug des neuen Züricher Universitätsgebäudes vorgelegten Festschrift „Die zürcherische Theologenschule im 19. Jahrhundert“, verfaßt von dem reformierten Züricher Professor für Systematische Theologie Gustav von Schulthess-Rechberg, einem Gesprächspartner bei seinem Besuche 1893.⁶⁶

Von der Limmat fuhr Troeltsch weiter nach Bern. Sein wichtigster Gesprächspartner in der kleinen Berner Theologischen Fakultät war der Neutestamentler Fritz Barth, der Vater des damals siebenjährigen Karl Barth. Im Verlauf „mehrtägige[n] Verkehr[s]“ habe er, Troeltsch, „wieder die erfreuliche Beobachtung“ gemacht, „daß ich mit den Schweizer Konservativen mich vortrefflich zu verständigen vermochte“.⁶⁷ Am meisten beeindruckten Troeltsch Ausführungen zu den Folgen der lokalen Selbstbestimmung kirchlichen Lebens: „Sehr störend“ wirke sich zwar „die Demokratisierung der Kirchenverfassung u die Abhängigkeit der Pfarrer wie der kirchlichen Rechtsbestimmungen von Gemeinderechten u Gemeindeabstimmungen“ aus. Andererseits sei es „überhaupt lehrreich, daß die in den meisten Kantonen der Schweiz bestehende Befreiung von allem symbolischen Lehrzwang nirgends wirklich tief einschneidende Veränderungen u Neuerungen

⁶⁵ Bericht über die im Jahre 1893 ausgeführte Reise des Biarowskyschen Stipendiums vom 18. Mai 1895, unten, S. 79.

⁶⁶ Ernst Troeltsch: [Rez.] Gustav von Schulthess-Rechberg: Die Zürcherische Theologenschule im 19. Jahrhundert (1916), in: KGA 13, S. 219–221.

⁶⁷ Bericht über die im Jahre 1893 ausgeführte Reise des Biarowskyschen Stipendiums vom 18. Mai 1895, unten, S. 80.

hervorgerufen hat. Die kirchliche Tradition u der kirchliche Gemeingeist behaupten sich eben von selbst auch bei den Reformern, die auch die geschichtliche Kontinuität einzuhalten bemüht sind.⁶⁸

Folgt man Troeltschs Bericht an das Ansbacher Konsistorium, war die Studienreise mit Bern zunächst beendet: „Von Bern aus gieng ich auf einige Wochen ins Hochgebirge zu meiner Erholung.“⁶⁹ Dem könnte ein Eintrag im Taschenkalender Fritz Barths entgegenstehen. Dort heißt es unter dem 29. August 1893: „Prof. Tröltsch v. Bonn (Bremgartenwald, Gurten, Nachtessen)⁷⁰. Entweder hat Troeltsch die Stationenfolge seiner Anfang September endenden Reise durcheinander gebracht, oder aber er besuchte Fritz Barth nochmals bei der Rückkehr aus den Bergen, angelockt durch das kleine touristische Programm im grünen Umland der Schweizer Bundeshauptstadt, das sein Gastgeber vorbereitet hatte.

Troeltschs letzte Station war Genf, „die Mutterstadt u der Urort des Calvinismus“⁷¹. Troeltsch ließ sich hier von Otto Steiger, dem Pfarrer der deutschsprachigen reformierten Gemeinde, über die Verhältnisse der französischsprachigen Schweiz unterrichten. Und „auch hier lieferte“ Troeltsch „der Gang der Dinge den Beweis, daß die völlige Lehrfreiheit gar nicht so zersetzend wirkt als man zu glauben geneigt ist. Die Staatskirche u die Staatsfakultät von Genf ist ziemlich orthodox u unterscheidet sich von der Freikirche fast nur durch ihre andersartige Stellung zum Staate. Umgekehrt haben aber auch die mit festen Lehrverpflichtungen zusammengehaltenen Freikirchen doch nicht das Aufkommen von Lehrdifferenzen verhindern können. Die Schule Ritschls hat sowohl auf Genf als auf Lausanne gewirkt u die Weiterentwicklung der Verhältnisse verspricht, interessant zu werden.“⁷²

Während Troeltsch in der nahen Schweiz somit überraschend eigenständiges Kirchenleben vor Augen kam, fand er auf der zweiten, ebenfalls vergleichsweise gut dokumentierten, wohl zwei Monate dauernden Reise vom August und September 1899 weit jenseits der eigenen Landesgrenzen zunächst fast vertraute Verhältnisse vor. Als Vertreter der Heidelberger Universität und speziell ihrer Theologischen Fakultät nahm Troeltsch damals an der großen feierlichen Enthüllung des Denkmals für den Bischof der

⁶⁸ Ebd., unten, S. 82.

⁶⁹ Ebd., unten, S. 82.

⁷⁰ Basel, Karl Barth-Archiv, Nachlaß Fritz Barth, Taschenkalender Fritz Barths 1893. Der Hinweis auf den Eintrag verdankt sich dem Leiter des Barth-Archives, Herrn Peter Zocher.

⁷¹ Bericht über die im Jahre 1893 ausgeführte Reise des Biarowskyschen Stipendiums vom 18. Mai 1895, unten, S. 82.

⁷² Ebd., unten, S. 83.

Siebenbürger Sachsen Georg Daniel Teutsch in Hermannstadt teil. Zur Delegation der deutschen Universitäten gehörten neben anderen Adolf Harnack aus Berlin, William Wrede aus Breslau, Hans von Schubert aus Kiel und Friedrich Nippold aus Jena. Darüber schrieb Troeltsch für Martin Rades Zeitschrift „Die Christliche Welt“ einen ausführlichen Bericht: „Erinnerung an Siebenbürgen“ (1899).⁷³

Den amtlichen Aufenthalt in Hermannstadt verband Troeltsch mit einer längeren privaten Reise, die ihn über Bukarest und Sofia nach Konstantinopel (Istanbul) führte. Am 26. September war er wieder in Augsburg, „dem ersten Ruhepunkt meiner Rückreise“.⁷⁴ Ob er allein oder aber in Begleitung eines Freundes unterwegs war, ist unklar. Vom privaten Teil der Reise gibt es keinerlei Zeugnisse, sieht man von einem drei Monate nach der Rückkehr, am Neujahrstag 1900, geschriebenen Brief an Wilhelm Bousset ab, in dem Troeltsch kurz auf seinen Aufenthalt in Konstantinopel zu sprechen kommt: „Vor allem aber hat mir die große Reise im Auftrage der Universität sehr gut gethan. Der Aufenthalt in Siebenbürgen war überaus interessant, lehrreich u genußbringend. [...] Daran schloß ich dann einen Besuch Constantinopels an, wo ich ebenfalls eine Masse Leute kennen lernte. Das war nun geradezu wunderbar, das Herrlichste u Fremdartigste, was ich noch gesehen habe. Ich war zum ersten Male auf dem Gebiet einer fremden Religion u Gesittung. Man empfängt davon einen sehr lebhaften Eindruck u jedenfalls ist der Islam keine so üble Religion. Die Türken sind dort die anständigsten Menschen. Aber freilich Europäer können mit einer solchen Religion gar nicht leben. Zu erzählen hätte ich natürlich sehr viel, allein das muß ich einem eventuellen Wiedersehen vorbehalten. Hier kann ich nur den Effekt konstatiren, nämlich, daß mir diese Reise von 2 Monaten geradezu großartig gut gethan hat u Kopf u Herz in einer Weise ausgefegt hat, wie ich es nie erwartet hätte.“⁷⁵

Die letzte hier dokumentierte Auslandsfahrt führte Troeltsch in die Neue Welt – ein für die damalige Zeit außergewöhnliches Unternehmen. Den Anstoß gab der von 1892 bis 1895 und dauerhaft ab 1897 in Harvard lehrende deutsch-amerikanische Psychologe Hugo Münsterberg. Am 16. November 1903 ließ er ausgesuchten deutschen Gelehrten eine Einladung zur aktiven Teilnahme am International Congress of Arts and Science zukommen, der vom 19. bis 25. September 1904 in St. Louis stattfinden sollte. Die Heidelberger Georg Jellinek, Wilhelm Windelband und Albrecht Kossel lehn-

⁷³ In: KGA 1, S. 756–765. Zu den Einzelheiten der Reise siehe den Editorischen Bericht in: KGA 1, S. 753–755.

⁷⁴ Brief Ernst Troeltschs an Friedrich Teutsch vom 26. September 1899, unten, S. 256.

⁷⁵ Brief Ernst Troeltschs an Wilhelm Bousset vom 1. Januar 1900, unten, S. 258 f.

ten mit der Begründung ab, daß die ihnen angebotene Aufwandsentschädigung von \$ 500 für einen deutschen Ordinarius viel zu knapp bemessen sei. Nachdem sie geklärt hatten, daß deutsche Professoren nicht schlechter gestellt wurden als Gelehrte anderer europäischer Nationen, sagten Max Weber und Ernst Troeltsch ihre Teilnahme zu. Max Weber, Marianne Weber und Ernst Troeltsch reisten gemeinsam per Zug nach Bremerhaven, wo sie sich am 20. August auf der „Bremen“ einschifften, einem erst 1897 in Dienst gestellten Salonpostdampfer des Norddeutschen Loyd mit Platz für gut 2 100 Passagiere. Am 29. August trafen sie im Hafen von New York ein und schifften sich am folgenden Morgen aus.

Seiner Frau berichtete Ernst Troeltsch am 3. September: „Liebstes Herz! Endlich komme ich in dem kolossalen Strudel des New Yorker Lebens dazu, Dir zu schreiben. Seit 4 Tagen hier, aber mir ist, als ob es ebensoviel Wochen wären. Es ist außerordentlich überwältigend, was man hier sieht. Unser Schiff kam Montag Abend in die Nähe N.Y. u. man sah am amerikanischen Ufer die Lichtwolken der großen Städte, die um den N. Yorker Hafen herum liegen. Ganz vorn am Meer war Long Island, ein großer Vergnügungspark, der Häuser und Thürme in vollständiger Feurigkeit zeigte, wie eine brennende Stadt: es war, als käme man ins Land der Feuer-Anbeter. Am nächsten Morgen ging es schon um fünf Uhr los. Wir lagen in dem wundervollen Hafen, der von Berg u Wald und riesigen Städten umgeben ist, von tausend Schiffen und Fähren durchfahren – und in der Mitte auf einer Insel eine herrliche Colossalstatue – der Freiheit enthält. Das Ausschiffen war etwas umständlich. Zum Glück erschien ein hiesiger College, der uns aufs allerfreundlichste half. Nach 4 Stunden Warten konnte man ins Hotel“.⁷⁶

Troeltschs Briefe an seine in Deutschland, wohl in Toitenwinkel bei ihrer schwer erkrankten Mutter gebliebene Ehefrau Marta – dem Brief vom 3. September folgte ein auf den 14.–16. September datiertes Schreiben – sind die einzigen von ihm vor Ort verfassten Reisezeugnisse, die bislang bekannt sind. Sie sind als Abschriften überliefert, die Troeltschs Schwester Eugenie auf Briefbögen ihres Vaters angefertigt hat, was zeigt, welchen Stellenwert die Unternehmung für die Familienerinnerung hatte. Inhaltlich lassen die Briefe erkennen, daß Troeltsch ein genauer Beobachter der Neuen Welt mit ihren harten Klassenunterschieden, ethnischen Spannungen, ganz andersgearteten Sitten und Gebräuchen war. Troeltsch bekannte sich gegenüber seiner Frau dazu, sehr viel von dem Amerika-begeisterten Max Weber zu lernen: „Weber geht es glänzend. Er bleibt jedes mal bis 1/2 10 Uhr auf – spricht viel u. belehrt mich ununterbrochen aufs Interessanteste. Es ist ein

⁷⁶ Brief Ernst Troeltschs an Marta Troeltsch vom 3. September 1904, unten, S. 411.

reicher Gewinn, mit ihm dieses Land der Geschäfte zu sehn. Auch er studiert natürlich fortwährend an dem, was er sieht und strebt, es zu verarbeiten. Aber da er dabei *laut* denkt, habe ich den Vorteil davon.“⁷⁷

Aber Troeltsch konnte Webers optimistischen Enthusiasmus für das Land der vielen Möglichkeiten und den Glauben daran, daß die USA mit ihrer kapitalistischen Dynamik die Zukunft auch Europas bzw. der ganzen Welt repräsentierten, nicht teilen. Er stimmte eher Marianne Webers skeptischer Einschätzung des amerikanischen Lebens zu: „Weniger gut geht und gefällt es seiner Frau. Sie ist schon halbtodt von New York u. sehnt sich heraus.“⁷⁸ Spätestens als die Reisenden auf der Brooklyn-Bridge die Massen beobachteten, die allabends aus den Büros und Geschäften von Manhattan in ihre Wohn- und Schlafstätten zurückeilten, sah Marianne Weber den Untergang der freien Persönlichkeit nahe: „Die Sklavenherrschaft, die hier Gold u. Geschäft über athemlos rennende Tausende und Abertausende ausübt, das Gebrüll und Gerenn auf der Börse, (wo wir gestern waren) und auf der Brooklynbrücke bedrückt ihre Menschenliebe und ihr Menschen-Ideal. Wenn sie solche Millionen unter der Knute des Goldes sieht – und die Menschen nur noch als Masse sieht – dann zweifelt sie an dem individuellen Humanitäts-Ideal u. an der Unsterblichkeit.“⁷⁹

Zwar hatte Troeltsch vor Antritt der Reise bei der Berlitz School einen Englischkurs besucht. Aber er tat sich schwer damit, das amerikanische Englisch seiner Gastgeber zu verstehen, und war auf die bereitwillig gewährte Unterstützung der Freundin Marianne Weber und auch Paul Hensels angewiesen.

Noch ein dritter von Ernst Troeltsch in den USA geschriebener Brief ist überliefert, der jedoch keinen Reisebericht bietet: Am 23. September teilte Troeltsch Friedrich von Hugel, den er bereits durch ein (nicht mehr erhaltenes) Telegramm kurz informiert hatte, mit, daß er dessen Einladung, auf der Rückreise aus den USA in London Station zu machen, wegen des Todes seiner Schwiegermutter nicht Folge leisten könne. Zwar reiste Troeltsch noch mit anderen europäischen Gelehrten nach Harvard und nahm an einem feierlichen Abendessen mit den Professoren der Divinity School der Harvard University teil. Aber zu all dem haben sich in amerikanischen Archiven so gut wie keine relevanten Quellen erschließen lassen. Irgendwelche Briefe Ernst Troeltschs an Kollegen, die an amerikanischen Universitäten und Colleges lehrten, oder an seine Gastgeber in St. Louis konnten nicht gefunden werden. Erst aus dem Jahr 1912 sind drei Briefe an die Heraus-

⁷⁷ Ebd., unten, S. 413.

⁷⁸ Ebd., unten, S. 413.

⁷⁹ Ebd., unten, S. 413.

geber von „The Harvard Theological Review“ überliefert, die seinen auf ihre Bitte hin geschriebenen Gedenkartikel „Empiricism and Platonism in the Philosophy of Religion. To the Memory of William James“ (1912) betreffen.⁸⁰ Sie werden in KGA 20 ediert. George Foot Moore und James Hardy Ropes, die Herausgeber der Zeitschrift, müssen gewußt haben, daß Troeltsch 1904 im Vorfeld seiner USA-Reise James' „The Varieties of Religious Experience“ (1902) gelesen und rezensiert hatte⁸¹ und in seinem in St. Louis gehaltenen Vortrag James' Religionspsychologie kritisch würdigte. Ob James am Kongreß in St. Louis teilnahm, ist unklar. Auch läßt sich keine Begegnung zwischen Troeltsch und James in Harvard nachweisen. Aber es spricht Einiges für die Vermutung, daß James einer der amerikanischen Professoren war, von denen die europäischen Gelehrten in St. Louis begrüßt wurden. James hat sich über viele europäische Gelehrte und ihr Auftreten in den USA mokiert – nicht anders als Troeltsch. Vor allem Adolf Harnack mochte James nicht leiden.

In der biographischen Literatur wurde oft von Troeltschs „köstlichem Humor“ und seinem feinen Sinn für Ironie berichtet. Auch in den USA muß Troeltsch gern laut gelacht und über manche seiner Reisegenossen spöttische Bemerkungen gemacht haben. Jedenfalls fühlte er sich in der Pflicht, Mitte Oktober, nach seiner Rückkehr, einen längeren Entschuldigungsbrief an Hugo Münsterberg zu schreiben. Münsterberg scheint sich bei Troeltsch beschwert oder aber ihm mitgeteilt zu haben, daß manche seiner Äußerungen von amerikanischen Kollegen als unhöflich oder gar beleidigend empfunden worden waren. „Ich habe mit meinen Äußerungen in America öfter Unglück gehabt (was mir übrigens auch in Europa zuweilen passiert). So habe ich durch schroffe Urteile über europäische Gelehrte die Herren der Divinity Scool [sic!] schwer entsetzt, u so habe ich wohl auch mit Äußerungen über den Congreß mehrfach Pech gehabt. Über America selbst habe ich glücklicher Weise nichts als Bewunderung geäußert u habe also in dieser Hinsicht nicht zu befürchten, daß ich eine glänzende u liebenswürdigste Gastfreundschaft schlecht vergolten habe.“⁸² Er habe sich niemals im Sinne eines „America-Pessimismus“ geäußert, allerdings über den „Congreß selbst“ „nun einmal die unglückliche Äußerung gethan, die Sie mir verzei-

⁸⁰ Der Aufsatz wurde 1913 in deutscher Sprache in den zweiten Band der „Gesammelten Schriften“ aufgenommen. Ernst Troeltsch: Empirismus und Platonismus in der Religionsphilosophie, in: GS II, S. 364–385 → KGA 10.

⁸¹ Ernst Troeltsch: [Rez.] William James: The Varieties of Religious Experience (1904), in: KGA 4, S. 364–371.

⁸² Brief Ernst Troeltschs an Hugo Münsterberg vom 15. Oktober 1904, unten, S. 420.

hen mögen, soweit sie eine persönliche Ungeschicklichkeit enthielt“.⁸³ Nun hat sich nicht mit letzter Sicherheit klären lassen, was genau Troeltsch kritisch über Münsterbergs großes Unternehmen gesagt hat. Er selbst spricht von „eine[r] etwas lustige[n] Beschreibung dieses americanischen Conventes“ – wenige Zeilen nachdem er für ihn den Ausdruck „Gelehrtenausstellung“ verwendet hatte.⁸⁴ Dann verweist er auf die ganz unterschiedlichen Perspektiven Münsterbergs als des Organisators und seiner selbst als eines Teilnehmers: „Sie hatten eben bei dem Congreß immer mit der großen Frage des Gelingens zu thun, während ich mich ohne alle großen Ideen an den tausend lustigen Bildern der in America verirrtten europäischen Gelehrten ergötzen konnte. Sie glauben gar nicht wie drollig sich die Leute oft in der Umgebung ausgenommen haben. Das Komische ist gar nicht bloß auf Seiten der Veranstaltung sondern ebenso auf Seiten unserer Collegen.“⁸⁵ Und so betont Troeltsch im letzten Satz des Briefes: „Ich gehöre zu den dankbaren u nicht zu den überlegenen alles besser wissenden America-Fahrern“.⁸⁶

6. Zur editorischen Konzeption des Bandes

Im vorliegenden zweiten Briefband der „Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe“ ist die bekannte Korrespondenz Troeltschs vom Beginn seiner Heidelberger Lehrtätigkeit im Sommersemester 1894 bis zum Jahresende 1904 vollständig aufgenommen. Präsentiert werden ebenso alle von Troeltsch verfaßten Briefe, Postkarten und Telegramme wie die an Troeltsch adressierten Schreiben. Letztere sind teils im Konzept, teils in zeitgenössischen Kopierbüchern überliefert und werden hier in kleinerer Schrift wiedergegeben, um sie bereits optisch von den Schreiben Troeltschs abzusetzen.

Die Korrespondenz wird in chronologischer Ordnung geboten. Diese ist in wenigen Fällen durchbrochen, um den Briefen und Postkarten Troeltschs direkt die zugehörigen Gegenbriefe zuordnen zu können.

Rechtschreibung, Zeichensetzung und Grammatik der Originale wurden in der Edition beibehalten bzw. bei Fehlerhaftigkeit nur dort verbessert, wo dies im Interesse des Textverständnisses unbedingt nötig zu sein schien. An solchen verderbten Stellen haben die Bearbeiter den Text in eckigen

⁸³ Ebd., unten, S. 420 f.

⁸⁴ Ebd., unten, S. 421.

⁸⁵ Ebd., unten, S. 421.

⁸⁶ Ebd., unten, S. 422.

Klammern vervollständigt, wo das unproblematisch möglich war – etwa beim Fehlen weniger, unstrittig zu erschließender Buchstaben. Streichungen von der Hand Troeltschs oder seiner Korrespondenzpartner sind in geschweiften Klammern { }, ihre nachträglichen Ergänzungen in der üblichen Markierung |: :| eingefaßt und nötigenfalls im textkritischen Apparat erläutert. Das gilt auch für unsichere Lesarten, die durch halb geöffnete Klammern [] angezeigt werden – Troeltschs Handschrift ist bekanntermaßen schwer zu entziffern.

Den edierten Briefen und Postkarten ist jeweils ein Vorspann mit Angabe des Absenders, des Adressaten, der Datierung, des Absendeortes, des adressierten Ortes (im Falle von Postkarten), einer kurzen Quellenbeschreibung und einer Herkunftsangabe vorangestellt. Sind Angaben aus dem Poststempel oder anderweitig auf sekundärem Weg erschlossen, ist dies mit dem in Klammern gesetzten Kürzel PS oder einer entsprechenden Erläuterung vermerkt.

Der Edierte Text wird von einem Kommentarapparat begleitet, in dem Zitate und Literaturtitel nachgewiesen sind, außerdem über Personen und Sachverhalte informiert wird, die in der Korrespondenz genannt werden. Eine besondere Regelung gilt für Troeltschs Korrespondenzpartner, die nicht im Anmerkungsapparat, sondern in ausführlicheren Biogrammen in direktem Anschluß an den Editionsteil vorgestellt werden.

Dem Band sind mehrere Verzeichnisse und Register als Erschließungshilfen beigegeben. Den Anfang macht ein chronologisches Korrespondenzverzeichnis, das dem Editionsteil vorangestellt ist. Am Ende des Bandes folgen auf die Biogramme der Korrespondenzpartner Troeltschs zunächst das Literaturverzeichnis, in dem – wie in der „Ernst Troeltsch Kritische Gesamtausgabe“ üblich – zwischen den im Edierten Text genannten und den allein von den Herausgebern angeführten Titeln unterschieden ist, ein nach Verfassernamen geordnetes Korrespondenzregister und ein Personenregister, in dem fett gesetzte Seitenangaben auf ausführlichere Informationen zu der jeweils genannten Person verweisen. Den Abschluß bilden ein Sachregister und ein Ortsregister, die vorrangig auf den Edierten Text konzentriert sind, während das Personenregister den Band gleichmäßig erschließt.

Hinzuweisen ist noch auf den Umgang mit den im Archiv der Universität Heidelberg überlieferten fakultätsinternen Schreiben, Voten und Bemerkungen Troeltschs. Zeitgenössischem Usus entsprechend vollzogen sich die offizielle Kommunikation und die Entscheidungsfindung innerhalb der Theologischen Fakultät größtenteils im Medium schriftlicher Umläufe. Der Dekan faßte aktuelle Mitteilungen und Anfragen sowie anstehende Termine und Entscheidungen in Rundbriefen zusammen, denen als Anlagen die zugehörigen Dokumente – zumeist Schreiben des Karlsruher Ministeriums

der Justiz, des Kultus und Unterrichts, des Prorektors oder des Engeren Senates der Ruprecht-Karls-Universität, aber auch von auswärtigen Fakultäten, kirchlichen Vereinen oder Einzelpersonen – beigegeben waren. Erheblichen Raum nehmen in den Zirkularen zudem die Prüfungsorganisation und die Vergabe von Stipendien ein. Die Mitglieder der Fakultät notierten ihre Voten oder Bemerkungen am Rand oder auf der Rückseite des jeweiligen Rundbriefes. Der Dekan teilte dann im folgenden Zirkular den Beratungs- oder Entscheidungsstand mit. Das System ermöglichte es, die Zahl der Fakultätssitzungen klein zu halten.

Troeltsch verfaßte in seinen drei Dekanatsjahren 1898/1899, 1904/1905 und 1910/1911 fast 80 solcher fakultätsinternen Rundschreiben. 40 davon fallen in den Berichtszeitraum des vorliegenden Bandes. In all seinen übrigen Heidelberger Jahren ist er auf den Zirkularen durchgängig mit Vermerken und Voten vertreten. Interpretierte man die Fakultätsumläufe als Wechsel von Briefen und Gegenbriefen, wären in den Briefbänden der Ernst Troeltsch-KGA die Akten der Heidelberger Theologischen Fakultät aus den Jahren 1894 bis 1915 nahezu komplett zu edieren, da sie fast gänzlich aus Zirkularen und den zugehörigen Anlagen bestehen, ergänzt noch um Serien gleichlautender Schreiben, in denen beispielsweise Studenten vom jeweiligen Dekan einzeln über den Termin zur Anmeldung für eine Hebräischprüfung informiert wurden. Die Herausgeber der KGA haben sich gegen die Edition solcher Überlieferungsbestände in den Briefbänden der KGA entschieden – aus pragmatischen Gründen wie prinzipiellen Erwägungen. In einer Briefedition sind wirklich nur Briefe zu bieten. Erstens handelt es sich bei den Fakultätsumläufen ausschließlich um institutionsinterne, amtliche Kommunikation. Zweitens war Troeltsch vom Inhalt sehr vieler fakultätsinterner Zirkulare allenfalls randständig, „geschäftsführend“ oder überhaupt nur „in Kenntnisnahme“, betroffen.

Die Entscheidung bedeutet jedoch nicht, vollständig auf die Edition von Materialien aus den Fakultätsakten zu verzichten. Diese spiegeln ein zentrales Handlungsfeld Troeltschs wider, das in der Briefedition nicht ausgeblendet werden soll. Ediert werden darum alle in den Akten der Heidelberger Theologischen Fakultät enthaltenen Schreiben, die Troeltsch in eigener Sache mit einzelnen Fakultätskollegen wechselte (1), die er als Ordinarius oder Dekan qua Amt an Personen und Institutionen außerhalb der eigenen Fakultät richtete oder von ihnen empfing (3). Dadurch bleiben Troeltschs persönliche Beziehungen und Interessen, aber auch alle wichtigen, die Machtverhältnisse und Richtungskämpfe innerhalb der Heidelberger Fakultät spiegelnden Streitfragen in den Briefbänden transparent.

Die Entscheidung für solch einen pragmatischen, sachlich abgewogenen

Editionsweg ist auch im Hinblick auf den folgenden Briefband, KGA 20, zu sehen, in dem ansonsten neben der Masse fakultätsinterner Mitteilungen und Zirkulare vom Jahresbeginn 1905 bis zu Troeltschs Wechsel nach Berlin im Frühjahr 1915 auch noch gut 180 universitätsinterne Rektoratsschreiben zu edieren wären, die Troeltsch im akademischen Jahr 1907/1908 als Prorektor zeichnete. Dabei handelt es sich zumeist um Mitteilungen, die von bloßen Verwaltungsroutinen handeln. Sie stammen nur in den seltensten Fällen von Troeltschs eigener Hand und werden deshalb nicht ediert.

Friedrich
 von Gottes Gnaden
Großherzog von Baden,
 Herzog von Zähringen.

Wir haben Uns gnädigst bewogen gefunden, den Professor extraordinarius Lic. Nicol. Ernst
 Troeltsch in dem zum ordentlichen Professor der systematischen Theologie in der theologischen Fakultät der
 Universität Heidelberg zu ernennen, denselben einen von dem Tage der Antrittszeit beginnenden Ge-
 halt von jährlich 4500 Mark - vierzehntausendhundert Mark - sowie für den Hausdienst einen festen
 Gehalt von jährlich 500 Mark - fünfshundert Mark - nebst dem geschuldeten Wohnungsgeld, außerdem den
 Gehalt der arbeitslosen Anzeigekosten im Ansehungsbetrag von 300 Mark - dreihundert Mark - zu bewil-
 ligen, das letztere Betrag unter der Bedingung der Rückzahlung, falls Professor Troeltsch vor Ablauf
 von fünf Jahren den badischen Hausdienst wieder verlassen sollte, sowie zurückzugeben, daß der von
 denselben im ordentlichen Dienst zugehörigen Diensthof so angerechnet werden sollte, als ob sie im
 badischen Hausdienste zurückgelagt worden wären, und die der Fortkommensaufschlag des Gemein-
 schaft 3200 Mark, nämlich an Gehalt auf 4500 Mark und an Wohnungsgeld auf 700 Mark festzu-
 setzen.

Lassen zur Befriedigung haben Wir die gegenwärtige, mit dem Hausdienst verbundenen Be-
 träge eigenhändig unterschrieben.

Gegeben zu Karlsruhe, den 27. November 1898.

Friedrich
Pr.



1702

Bestallung
 für den
 den ordentlichen Professor Ernst Troeltsch
 an der Universität Heidelberg.

Auf Unsern königlichen Befehl
 höchsten Befehl:
Königlich

Abb. 1: Heidelberger Ernennungsurkunde Ernst Troeltschs, Privatsammlung, München.



Abb. 2: Ernst Troeltsch, 1894, zu Beginn seiner Heidelberger Jahre, Privatsammlung, München.



Abb. 3: Ernst Troeltsch, während seiner Reise nach Siebenbürgen, August 1899, Privatsammlung, München; vgl. KGA 1, S. 753–755.



Abb. 4: Ernst und Marta Troeltsch, Hochzeitsphoto, 31. Mai 1901, Toitenwinkel, Privatsammlung, München.



Abb. 3: Festbankett beim International Congress of Arts and Science, August 1904, History of the Louisiana Purchase Exposition, 1905, S. 691; 1) Ernst Troeltsch, 2) Max Weber

